Hom.
410
xc

Hom. 410 rc

~~Eggert~~ (Carl)

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bilder

aus der

Leidensgeschichte unsers Herrn

dargelegt

in

fünf Kanzelreden

während

der heiligen Fastenzeit des Jahres

1842

von

Karl Eggert,

Domprediger an der Metropolitan-Kirche zu U. L. Fr. in München.

Mit oberhirtlicher Approbation des hochwürdigsten erzbischöflichen Ordinariates München-Freising.

Regensburg, 1843.

Verlag von G. Joseph Manz.

Luzern, bei Gebr. Räber.

61. B.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorwort.

Die nicht ungünstige Aufnahme, welche meine vorjährigen Fastenpredigten, — „der Kreuzzug“ — betitelt, gefunden haben, ermuthigte mich, auch meine heurigen Fastenpredigten dem Drucke zu übergeben.

Es nennen sich diese Predigten: — „Bilder aus dem Leiden des Herrn“, — und ich lege diese Bilder der andächtigen Lesewelt zur frommen geistigen Beschauung und Betrachtung vor, in der Absicht und mit dem Wunsche,

dadurch einen, wenn auch nur kleinen, Beitrag zu liefern zur Beförderung der frommen, heilsamen Betrachtung und Liebe des Leidens und Sterbens unsers Herrn!

Gelobt sei Jesus Christus!

München,

am heiligen Charfreitage 1842.

Der Verfasser.

I.

Die Stunde der Todesangst.

dadurch einen, wenn auch nur kleinen, Beitrag zu liefern zur Beförderung der frommen, heilsamen Betrachtung und Liebe des Leidens und Sterbens unsers Herrn!

Gelobt sei Jesus Christus!

München,

am heiligen Charfreitage 1842.

Der Verfasser.

„Und er ging fort und begab sich nach seiner Gewohnheit auf den Oelberg, und seine Jünger folgten nach.“ (Luk. 22, 39.)

*
* *

Es ist seit dem Jahre 1824, daß auch in unserer Dom- und Stadtpfarrkirche die fromme Stiftung besteht, vermöge der alljährlich zur heiligen Fastenzeit Andachten zur Erinnerung und zu Ehren des Leidens und Sterbens unsers Herrn Jesus Christus abgehalten werden.

In Folge dieser schönen, frommen Stiftung, — auf der, so wie auf deren Stifter*) Gottes Segen ruhen möge, — sind wir nun auch jetzt wieder in Andacht und im Namen Gottes in diesem Heiligthume versammelt. —

---

*) Der durch fromme Stiftungen rühmlichst bekannte Bürger und Privatier Nikolaus Zacherl ist auch der Stifter dieser vom Volke so stark besuchten und herzerhebenden Oelbergs-Andachten. —

Wie ihr euch erinnert, liebe Christen! haben wir im vorigen Jahre unsere Fastenbetrachtungen angeknüpft an ein großes, weltgeschichtliches Ereigniß, — an die Kreuzzüge nämlich, — die einstens eine halbe Welt bewegten, und wir haben uns hiebei vergegenwärtiget, wie auch das Leben eines jeden Menschen ist und seyn soll, — so ein Kreuzzug unter Kampf und Streit durch diese Welt nach dem himmlischen Sion, — unter Führung und Leitung Desjenigen, der uns Allen den königlichen Weg des Kreuzes vorangezogen ist, — unter Führung und Leitung unsers Herrn und Erlösers Jesus Christus! Auf ihn seien denn auch in diesem Jahre die Blicke unserer Betrachtung wieder gerichtet, und zwar vorzüglich auf sein Leiden und Sterben für uns. — Was auch könnte ich in diesen Betrachtungsstunden, die ein frommer Sprachgebrauch den Oelberg nennt, Besseres als Oelbergsgabe euch darlegen und in das Leben mit hinausgeben, als eben die Erinnerung an das Leiden unsers Herrn Jesu! Soll ja in gegenwärtiger Zeit der Fasten vor Allem die Erinnerung an das Leiden des Herrn das Sinnen und Denken eines jeden Christen beschäftigen, und gilt ja für diese heilige Zeit ganz vorzüglich das große und ernste Wort des heiligen Paulus: „Ich will unter euch von nichts Anderem reden und wissen, als allein von Jesus, und zwar dem Gekreuzigten!" (I. Cor. 2, 2.)

Das Leiden unsers Herrn sei also der unmittelbare und einzige Gegenstand unserer heurigen Fastenbetrachtungen, und zwar in der Art, daß wir dasselbe in seinen wichtigsten Momenten als in eben so viel Passionsbildern, als wir Oelbergspredigten haben, an unserm Geiste zur sinnigen Beschauung und Beherzigung vorüberführen.

Somit beginne ich denn heute, indem ich das erste der Passionsbilder euch darlege, nämlich

„Jesus am Oelberge."

Um aber dieses Bildes Sinn und Bedeutung vollkommen zu fassen und zu würdigen, haben wir zwei Momente zu berücksichtigen, nämlich: Die Angst Jesu auf dem Oelberge, und dann seine Gefangennehmung daselbst. Für heute wollen wir nur betrachten

„Die Stunde der Todesangst!"

Mein Jesus! von deiner Todesangst . . . . von deinem Leiden und Sterben soll ich nun zu deinem erlösten Volke reden . . . O mein Heiland! mit dem Propheten Jeremias möcht ich seufzen: „Warum sendest du mich, Herr! mein Gott! ich kann Solches nicht reden, denn ich bin darin nur ein Kind!" (Jerem. 1, 6.) . . . Oder ist es anders? . . . . Betend . . . . wachend . . . . selbstverläugnend muß man sich hineingelebt haben in dein Leiden, um da-

von, wenn auch nur stammelnd, reden zu können! . . . . Ich armer Sünder . . . . ich habe dieses Alles nicht, darum bin ich auch schwach wie ein Kind und sage noch einmal: Herr! ich kann . . . . ich kann nicht . . . . Doch dein Volk ist versammelt und harret sehnsuchtsvollst, von deinem Leiden reden zu hören . . . . Du willst es . . . . wohlan . . . . so berühre meinen Mund, o Herr! und sage zu mir: „Siehe, ich habe meine Worte in deinen Mund gelegt." (Jerem. 1, 9.) und ich will Muth fassen, und in Form und Wort zu kleiden suchen, was von deinem Leiden und Sterben zu verstehen mir geben wird deine Gnade! —

Im Namen „Jesu!"

* * *

Wenn man hinausgeht aus Jerusalem, der Sonne Aufgang zu, stellt sich dem Auge dar die sonnige Höhe von Sion auf der einen, der Oelberg auf der andern Seite. Durch ein enges Thal, — bewässert von des Kidrons klarer Fluth, — gelangt der Wanderer an diesen Berg. Ein schönes Landgut, Gethsemane genannt, liegt an des Berges Fuß, — umgeben von einem großen Garten. Uralte Oelbäume stehen heut zu Tage noch an dieser Stelle, — Bäume, deren Alter man mit vieler Wahrscheinlichkeit auf die

ersten christlichen Jahrhunderte hinauf berechnet. Von nicht bedeutender Höhe, die Blätter in gerundeter Biegung zur Erde senkend, steht hier Baum an Baum, und der Zweige dunkles Grün verbreitet einen wehmüthigen Schatten. — Stehe hier stille, o Christ! weile unter diesen Bäumen; denn hier ist es, wo dein Heiland so gerne weilte; hier ist es, wo er oft nach des Tages Mühen an der Seite jener Jünger, die er besonders liebte, betete und im Gebete seine Ruhe fand, seine Erholung und Erquickung . . . . Doch wie? — sieht ihn dein geistiges Auge auch heute hier in seiner ruhigen Stimmung, Trost und Seelenfrieden auf heiterem Antlitze?? Kehrt dein Blick nicht trübe und erschrocken in sich selbst zurück vor einer ungewohnten, traurigen Erscheinung?? — Ja, so ists; doch — laß' uns hören!

Gegessen war das Osterlamm, eingesetzt das Mahl der Liebe, — die Mauern, in denen der Herr seiner Liebe Kronenwerk verrichtete, wiederhallten noch von Lobgesängen der von heiliger Begeisterung durchdrungenen Jünger. Einige Stunden schon waren vorüber, seit die Sonne hinabgesunken unter des Himmels westlichen Rand, — in allmähliches Dunkel hatte sich die Erde eingehüllet, — nur sparsam warf der am östlichen Himmel zum Vorschein kommende Mond seinen blassen Schimmer auf die nächtlichen Fluren, — da wallte er, der Heiligste, hinaus — dem gewohnten Orte jenseits des Kidron zu: mit ihm die Eilfe. Schauer-

liches Schweigen, tiefe Stille herrschte — seine Stunde war gekommen. — Nachdem sie an Gethsemane vorüber und in den Oelgarten eingetreten waren, brach er das Schweigen, und Worte sorgender Liebe waren es, die er an seine Jünger richtete: „Setzet euch hier," sprach er, „während ich hingehe und bete." — (Mark. 14, 32.)

Drei aber, den Petrus, Jakobus und Johannes, diese seine vertrautesten Jünger, nahm er mit sich. Jene drei Jünger, die einst Zeugen seiner Verherrlichung auf Tabor gewesen, — sollten nach seinem anbetungswürdigen Willen auch die Zeugen seiner größten Leiden seyn; sie, die einst gewürdiget wurden, des ewigen Vaters Abglanz in dem Sohne zu schauen, — sollten auch den Kelch des Leidens sehen, den der ewige Vater darbot dem liebenden Sohne. — Vor ihren Augen fing er an, wie die heilige Schrift erzählt, zu zagen und zu zittern. Und er sprach zu ihnen: „Meine Seele ist bis zum Tode betrübt; bleibet hier, und wachet und betet!" (v. 34.) Und nachdem er sich noch einen Steinwurf weit tiefer in den Garten hinein begeben, fiel er auf seine Kniee nieder und betete. — Welch ein Anblick! — der Herr der Natur, vor dessen Angesicht einst der Erdkreis verschmachten wird, und vor dessen Fußtritt einstens die Kräfte des Himmels werden erschüttert werden, — er liegt auf seinen Knien, — er wirft sich zur Erde hin! — —

Weiter war indeß der Mond am nächtlichen Himmel heraufgezogen, und sein matter Schimmer beleuchtete das blasse Antlitz des unendlich Leidenden; — blutige Schweißtropfen rannen von seiner heiligen Stirne; — seine Angst, seine Bangigkeit steigerte sich von Sekunde zu Sekunde! — O wenn es gegönnt wäre, in Jesu schwer beengte Brust einen Blick zu werfen und seines leidenden Herzens tiefste Tiefe in diesem Augenblicke zu schauen!! — Seufzend brach er endlich in diese Worte aus: „Vater! wenn es möglich ist, so nimm von mir diesen Kelch des Leidens; — doch nicht mein Wille geschehe, sondern der deinige." — (v. 36.)

Lüfte von Gethsemane! warum wehet ihr diesem Leidenden keine Linderung zu? Oelbäume, die ihr mit eurem Schatten Manchen schon Erquickung bereitet, warum wollet auch ihr mit euren Zweigen diesem Leidenden keine Labung bieten?! —

Jesus kehrte zu seinen Jüngern zurück, die er in tiefem Schlafe fand. Allein — wie die Wolken des Himmels, wenn sie sich zum Gewitter gesammelt, nimmer und nimmer stille stehen und nimmer und nimmer ruhen, bis in furchtbarem Getöse sie losgebrochen: so die ahnende, fühlende Seele des Menschen. Nimmer und nirgends konnte er ruhen; — von seinen Jüngern trieb es ihn abermals hinweg und wiederum hin an den schauerlich stillen Ort, hin wiederum zum Gebete. Es kam herber und herber; aus jeder Pore

seines heiligen Leibes trat blutiger Schweiß, seine Füße wankten, seine Kniee brachen: — — der Heiligste sank zur Erde. Und in so gesteigerter Qual stöhnte er aus beklommener Brust wieder die Worte: „Vater! wenn es möglich ist, so nimm von mir diesen Kelch des Leidens; — doch nicht mein Wille geschehe, sondern der deinige.“ — (v. 36.)

So duldete, so betete der Heiland im Oelgarten. O sei uns hochgesegnet, heiliger Oelberg! heiliger Garten Gethsemane! Weit beseligender bist du für uns arme Sünder, als selbst der schöne Lustgarten des Paradieses! Wie perlet nicht in dir herrlicher, als aller Himmelsthau, das Blut meines Jesu! O wer im Geiste in dir weilte, nie würde dem das Licht seiner Lampe erlöschen und mangeln, bis der beseligende Liebesruf ertönt: „Seht, der Bräutigam kömmt, — eilt ihm entgegen!“ —

Christliche Zuhörer! Wie reich an Lehre, Trost und Warnung ist dieser erste große Auftritt in der Leidensgeschichte Jesu Christi für Jeden, so er anders in frommer Betrachtung den geheimnißreichen Garten besucht und die Todesangst des Herrn nach ihrem Ursprung und ihrer Bedeutung gehörig zu erfassen und zu würdigen sich bemüht! Fragen und forschen wir daher nach der Quelle dieser Todesangst! —

Als erste Veranlassnng derselben, meine lieben Zuhörer! begegnet uns seine gänzliche Verlassen-

heit. Wenn es uns recht schwer ist um das Herz, wenn es pocht und schlägt vor Angst und Kummer, wenn des Lebens Last auf unsere Schultern drückt, und das Auge rothgeweint nur kalte, gleichgültige Menschen um sich sieht .... o welche Wohlthat! ... wenn die weite Welt doch noch einen Vater .... eine Mutter .... oder einen Freund für uns hat, an deren theilnehmendem Herzen wir uns ausweinen können, und von deren Munde uns Trost und Aufmunterung zuströmt .... Es ist nun einmal so. In der Angst greift das Herz nach jedem Halm und findet Erleichterung, wenn nur Jemand da ist, der die Klagen mitleidig anhört; — und obgleich der Christ weiß, daß der wahre Trost ihm nur von Oben komme .... es zieht den Menschen doch zum Menschen hin! .... Mein Jesus! und du bist in der Stunde, wo dein Herz gekreuzigt wird .... ganz verlassen .... verlassen von den Menschen .... verlassen von dem himmlischen Vater .... verlassen von dir selbst! .... Sehet, wie er allein ist! Seine Apostel, seine Freunde schlafen .... während er leidet und im Blute schwimmt .... die Schaaren, welche erst riefen: „Hosianna!" .... sie haben sein vergessen .... vergessen, daß er ihnen Gutes gethan .... ihre Kinder gesegnet .... ihre Hungrigen gespeist .... ihre Traurigen getröstet .... ihre Kranken geheilt .... ihre Todten erweckt .... vergessen, daß er sich ganz zu ihrem Be-

sten geopfert! Ja! sie haben sein vergessen, und kein Mensch ist auf der Welt, der ihn tröstet. Nur die Nacht hört seine stillen Seufzer, und die Lüfte von Gethsemane tragen sie auseinander! . . . .

O mein Heiland! mein Jesus! rastlos hast du durch dein ganzes Leben hindurch an der Herstellung der Ehre deines himmlischen Vaters gearbeitet; — aber auch er, der doch gesprochen: „Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe", (Matth. 3, 17.) auch er scheint deiner zu vergessen, dich nicht zu kennen in der Stunde bitterer Angst . . . . Kein Liebeswort, kein Trostesruf dringt durch das düstere Gewölk . . . . der Himmel schweigt . . . . der Vater hat sich zurückgezogen . . . . verbirgt sein Angesicht dem Sohne! . . . . Jesus ist ganz allein . . . . nur seine Feinde sind um ihn bekümmert . . . . sein Verräther ist ihm nahe! Wie so ganz verlassen bist du, o Jesus! Wie schauerlich, wie betrübend ist deine Lage! —

Da höre ich nun gar Manche, die nicht als Freunde, sondern vielmehr auch als Feinde im Oelgarten bei dem von Todesangst ergriffenen Heiland sich einfinden, fragen: „Wie kann denn Derjenige sich ängstigen, welcher selbst die Freude der ganzen Schöpfung ist? wie kann Derjenige so dringend bitten, welcher selbst Alles in seiner Gewalt hat? Wie? kann der Vater, der allmächtige Vater, denn nicht helfen! oder will der ewige Vater etwas Anderes, als sein ewiger Sohn?" So und

ähnlich fragen sie und verirren sich immer mehr und weiter auf den verschlungenen Wegen des Irrthums. Um nun solchem traurigen Irrthume zu entgehen und zu einem besseren, richtigeren Verständnisse der Todesangst unseres göttlichen Heilandes zu gelangen, hören wir vorerst eine erleuchtete Dienerin Gottes. Als einstens die große, heilige Katharina von Siena von den größten Gottesgelehrten, die ihren Geist prüfen wollten, ob er aus Gott sei oder nicht, eben über jene Angst des Herrn und sein wundervolles Gebet befragt wurde, gab sie die wunderbare Antwort: „Der Herr der süßen Liebe habe durch sein Gebet am Oelberge den himmlischen Vater gebeten, die Stunde seines bitteren Leidens zu beschleunigen.“ Da sprachen die Gottesgelehrten: „Nun sehen wir, daß du den Geist Gottes nicht hast, denn gerade um das Gegentheil bat der Herr, wie wir alle dafür halten.“ — Was antwortete aber Katharina? — Beide Auslegungen sind wahr, und beide finden wirklich statt, nur müsset ihr in der Einen Menschenseele immer gleichsam zwei Theile unterscheiden: — ihren unteren und ihren oberen Theil, ihren empfindungsfähigen und rein geistigen Theil. Der Herr wollte, daß der empfindungsfähige Theil seiner menschlichen Natur gegen das so bittere Leiden, das er ganz freiwillig selbst auf sich nahm, sich sträuben sollte, — und es gehorchte die Natur dem Herrn der Natur eben durch ihr Sträuben selbst; aber der rein geistige Theil sei-

ner allerheiligsten Menschenseele blieb in seinem Willen ganz vereinigt mit dem Willen der Gottheit — uns zum Troste, uns zum Muster! — Und eben dafür leidet der göttliche Lehrmeister, ja es steigert sich sein Leiden; — und obwohl er betet, so wächst dennoch seine Angst und sein Entsetzen!" — —

Verbreiten schon diese Worte einiges Licht über das dunkle Geheimniß der Todesangst Jesu: — so werden die Schatten der Zweifel und Mißverständnisse noch mehr fliehen, wenn wir im Geiste vom Oelberge weg uns versetzen auf jenes öde Gebirge, das nordöstlich von Jerusalem gegen Jericho sich hinzieht und Quarantania, oder der Berg der vierzigtägigen Fasten, oder der Satansberg genannt wird. — Dort am Satansberge war der Beginn von Dem, was am Oelberge in anderer Weise sich wiederholte und fortsetzte. Wie dort der Engel der Finsterniß lockend und schmeichelnd zu dem Herrn trat, so war es auch hier, auf dem Oelberge, dieselbe Macht der Finsterniß, der es gestattet wurde, ihre Schrecknisse an ihm zu erproben. Geistig und menschlich war hier, wie dort, — Kampf und Sieg! —

Der Nämliche, der auf der Berges Höhe von Quarantania, in dessen Schluchten Christus vierzig Tage einsam zubrachte, ihm, dem Erlöser, das glänzende Bild der Weltherrschaft vorhielt mit den Worten: „Siehe — dieß Alles will ich dir geben." . . . (Matth. 4, 9.) und so den Willen des

Gottvereinten in Selbstsucht zu verkehren, und das Amt und Werk der Sendung zu zerstören suchte, — er, der Fürst der Finsterniß, findet sich auch in Gethsemane wieder ein und sucht, nachdem sein früherer Plan gescheitert, jetzt mit vereinter Wuth dämonischer und menschlicher Bosheit gegen den Heiligsten anzukämpfen. Auf entgegengesetztem Wege, — durch Angst und Schrecken in gänzlicher Verlassenheit, — suchte er ihn jetzt zum Abfall zu verführen. —

Allein er fand keinen Antheil an ihm. Hatte ja Jesus schon zwei Tage vorher gesagt: „Es nahet sich mir der Fürst dieser Welt; aber er wird keinen Antheil an mir finden.“ (Joh. 14, 30.)

Sehet, meine lieben Zuhörer! auf solche Weise steht das Leiden des Herrn am Oelberge in genauer Beziehung zu jenem Vorgange auf dem Berge der Fasten und findet durch ihn seine Erklärung, seine Deutung, sein Licht. Dreimal trat dort der Versucher zu Jesus, und jedesmal wies er ihn in Kraft der Gottestreue siegreich von sich: — dreimal bestand er auch auf dem Oelberge den Kampf gegen die Macht der Finsterniß in gänzlicher Verlassenheit und siegt eben so oft durch seine Ergebung in den Willen seines himmlischen Vaters. Doch hier, wie dort, ist es nur der Mensch allein, bei dem von einer Versuchung die Rede seyn kann: der Mensch und nicht das von Ewigkeit Gott gleiche und mit Gott Eine Wort ist es, — das versucht und erprobt wird. Hier,

wie dort, ist es die Menschheit Jesu, aber die volle Menschheit nach ihrer geistigen und leiblichen Kraft, die so einem Leidenskampfe überantwortet wurde. Das Band, das in Christo die göttliche Natur mit der menschlichen vereinte, war auch in dieser Stunde nicht gelöset; allein alle Unterstützungen, alle Tröstungen, die von dieser auf jene hinströmen sollten, wurden durch eine Wirkung der Allmacht für diese Stunde aufgehalten, so daß der Heiland in dieser Lage die Worte Davids sagen konnte: „Ich ward wie ein „Mann, der keine Kraft hat; wie ein Uebrig„gebliebener unter den Todten; wie die Er„schlagenen, die im Grabe schlafen, deren „du dich nicht mehr erinnerst, und die „von deiner Hand ausgeschnitten wur„den." (Ps. 78.) Und sieh', o Christ! diese fürchterliche Verlassenheit, die mit so herber, bittrer Angst deines Heilands menschlich fühlende Seele erfüllte, — sieh', dein Erlöser erlitt sie deinetwillen, um auch Erlöser deiner Angst, deiner Verlassenheit zu werden. Darum, wenn die Welt dich hinausstößt, wie das Meer seine Todten auswirft, — verzage nicht! — wenn oft Stunden kommen, wo du einsam und verlassen in deiner Kammer sitzest und keinen anderen Gefährten hast, als das Elend, — verzage nicht! — der Oelberg ist deine Frei- und Ruhestätte! — Christus ist für deine Angst eingestanden, er wird dir den Engel des Trostes senden, wenn du vertrauend dein thränen-

feuchtes Aug' zu ihm erhebst. Wahrlich, eher können Sterne vom Himmel fallen, als dich Gott in deiner Angst verlassen und in der Stunde der Versuchung untergehen lassen wird. O mein Jesus, mein Heiland! wie können wir dir genug danken für die unaussprechliche Liebe', mit der du unsertwillen der blutigen Todesangst dich preisgegeben! —

Also Muth gefaßt, liebe Christen! Wir haben einen Erlöser für unsere Angst im Leben, — ja einen Erlöser selbst für unsere Angst im Tode .... wenn die Welt uns einstens verlassen .... wenn der Bote Gottes uns führen wird über hohe, wolkenbedeckte Gebirge .... und die Stimmen im Lebensthale verhallen .... und es immer einsamer und stiller wird um uns, — bis wir endlich stehen allein vor unserm Herrn und Gott! —

Fragen und forschen wir nun aber weiter nach einer ferneren Veranlassung der Angst Jesu auf dem Oelberge, so können wir diese finden in dem Vorgefühle des Todes, das ihn ergriff. —

Er hörte von ferne schon das Rauschen der Bäche des Todes .... er sah schon erhöht das Kreuz, an dem er sterben sollte .... er erblickte die Nägel, die seine wohlthätigen Hände und Füße durchbohren würden .... er schaute das offene Grab, das morgen schon seinen Leichnam aufnehmen sollte .... da überfällt ihn Grauen vor dem bevorstehen-

den Kreuzestode .... der Angstschweiß rinnt in großen .... schweren Tropfen von seiner Stirne, und, kämpfend den Kampf zwischen Leben und Tod, seufzt er: „Bange ist es in meiner Seele, bange bis zur Todesangst“.... (Math. 26, 38.) „Mein Vater! wenn es möglich ist, so gehe dieser Kelch von mir vorüber“.... (v. 39.)

„Aber,“ höre ich auch da wieder Manche zweifelnd fragen, „wäre es denn nicht der wahren Seelengröße mehr gemäß gewesen, — dem Tode muthvoll entgegen zu gehen? .... finden wir doch Dieses bei seinen Bekennern, den heiligen Märtyrern, die kein Erbangen selbst vor den grausamsten Peinen zeigten?“ .... Liebe Christen! Diesen war der Erlöser schon vorangegangen, das volle Licht und Leben der Gnade erhob sie über das Grauen des leiblichen Todes; — sie wußten, wie wir Alle, wem sie vertrauen, und bei wem ihr geistiges und dereinstiges volles Leben verbürgt und bewahrt bleibt! — Jesus aber mußte um so größeres Grauen empfinden, je weniger er dem Tode, als dem Sold der Sünde, unterworfen war; auch wollte er so ganz jener Fülle des Trostes von Oben entbehren, die in der Folge durch sein Verdienst seinen Jüngern und Bekennern so reichlich verliehen ward. Ganz wollte er des Todes Macht und Schrecken über sich hereinbrechen lassen, um durch seinen bittern Todeskampf unserm Tode die Macht und Bitterkeit zu nehmen! Mit dem Apostel können

wir rufen: „O Tod! wo ist dein Stachel? o Tod! wo ist dein Sieg?“ — (1. Cor. 15, 55.)

Göttlicher Heiland! zu dir erheben wir Herz und Hand: o wie heilig, wie ehrwürdig erscheinst du uns eben dadurch, daß du es nicht verschmäht, schwach und dem furchtbaren Eindruck des Todes offen und empfänglich dich zu zeigen! So bist du recht der Trost der Schwachen geworden, die in ihrer Angst und Todesnoth eines Hohenpriesters bedürfen, der diese Angst selbst erfahren hat und daher Mitleid zu haben weiß. —

Mit heiligem Dankgefühl ruft auch deßhalb der heilige Bernhard: „Was wäre es Großes gewesen, o Herr! wärest du, als die Stunde nahte, um derentwillen du gekommen bist, furchtlos dagestanden als Einer, der Macht hat, sein Leben aufzugeben und wieder anzunehmen? — Allein da Alles um unsertwillen geschah, war es unserm Heile ersprießlich, daß nicht bloß dein körperliches Leiden, sondern auch dein Seelenleiden für uns in's Mittel trat, damit Diejenigen, die dein Tod wieder belebt hat, an deiner Verzagtheit ermuthigt, an deiner Betrübniß erheitert, an deiner Trostlosigkeit getröstet würden.“ —

Aehnlich bemerkt auch der heilige Ambrosius: „Weniger hätte der Erlöser mir gegeben, hätte er nicht mein Schmerzgefühl, meine Betrübniß übernommen.“ —

Eben hierin, daß Jesus als wahrer Hoherpriester

der Menschheit in allen menschlichen Leiden erprobt ward, wird unser Vertrauen zu ihm so lebendig und tief begründet, so wie anderseits die Größe dieser Leiden nur wahrhaft erfaßt und gewürdigt werden kann, wenn wir nicht vergessen, daß er sie eben als Hoherpriester der Menschheit getragen hat. —

Und so haben wir nicht lange weiter nachzuforschen, was endlich am meisten und mächtigsten unsern Herrn und Heiland ängstigte. Es war das Gefühl der Sündenschuld, die er für uns nun auf sich genommen. Nicht jene Verlassenheit, nicht das Todesgefühl war es allein, was dem Erlöser den Blutschweiß austrieb, es war mehr noch und vor Allem der Anblick der Sünde in ihrer Bosheit und ihren Folgen. Um auch dieß gehörig zu erfassen und zu würdigen, so folget mir, meine Zuhörer! im Geiste von dem Oelberge hinüber zu dem Berge der Herrlichkeit — auf Tabor! —

Dort erschien der Erlöser verherrlicht zwischen Moses und Elias, die in ihren Personen — den sittlichen Gehorsam, die Ehrfurcht vor Gottes Gesetzen und die Sehnsucht nach dem Erlöser darstellten .... Hier auf Gethsemane erscheint der Erlöser von Belias Fluthen umströmt und gedrängt und bestürmt von der Sünde .... dem Ungehorsam der Menschenwelt ... und dem starren Gotteshaß des Bösen, der keine Sehnsucht nach der göttlichen Liebe kennt und keine Erlösung will. Dort sahen Petrus,

Jakobus und Johannes den verklärten Erlöser .... hier auf Gethsemane sollten sie Jesum sehen — in Allem den Brüdern ähnlich geworden, die Sünde ausgenommen; sollten ihn sehen, für Alle sich aufopfernd, — Aller Schuld übernehmend. Und diese fremde Schuld, die er aus Liebe freiwillig auf sich genommen: — wie fürchterlich schwer mußte sie auf ihm lasten! Höret zu dessen besserm Verständnisse eine Geschichte! —

Der grausame byzantinische Kaiser Konstans hatte, um den Thron sich zu sichern, (659 nach Christus) seinen Bruder Theodosius durch Mord aus dem Wege geräumt. Furchtbare Schrecknisse brachen in Folge dieser That über ihn herein. Beinahe jede Nacht sah er den Erschlagenen im heiligen Gewande des Diakons vor seinem Lager stehen, einen Kelch voll Blut ihm hinreichend und rufend: „Trink', mein Bruder! trink'!" — Aufgeschreckt durch diese Erscheinung, sprang er jedesmal von seinem Bette auf, eilte bebend und zitternd von einem Zimmer seines Palastes in das andere; aber nirgends konnte er Ruhe finden; überall hin folgte, wie sein Schatten, ihm die Gestalt seines Bruders; — überall sah sein Auge den Blutkelch, und sein Ohr hörte den Schreckensruf: „Trink', trink' deines Bruders Blut!" — So fürchterlich rächte sich an ihm das schuldbewußte Gewissen! —

Es gibt, wie wir wissen, meine lieben Zuhörer!

eine andere verhängnißvolle Todesschuld, — eine Todesschuld, welcher der erste Mensch durch die Sünde anheim fiel, und die als unabwendbares Verhängniß auf das Menschengeschlecht sich forterben mußte. Diese Todesschuld äußert sich noch deutlich genug an der Seelennarbe, die jeder Einzelne noch an sich trägt. Der Sühner jener Schuld, der vom Anfang bestimmte neue Adam — Jesus — sah nun die Stunde nahen, da er als das Lamm Gottes diese Todesschuld der Menschheit, ja, die Sünden der ganzen Welt hinwegnehmen sollte; darum erfaßte ihn Todesangst, und sein Schweiß ward zu Blutstropfen, die auf die Erde fielen....

Ach Jesus! nun weiß ich, was den herben Kelch dir mischte, was mit Schauder, Angst und Bangigkeit dich erfüllte! — Die Blutschuld der Menschheit, laut rufend nach ihrer Sühnung, das sittliche Elend der Menschen, dir vorschwebend in seiner grauenvollen Durchbildung, — die aus Liebe von dir übernommene Genugthuung: — Dieß füllte dir den Kelch der Leiden! —

Unsere Sünden und des Erlösers Liebe, — sie sind die wahren Quellen jener namenlosen Angst auf des Oelbergs heiligen Höhen, die in ihrer Art und Größe keine zweite ihres Gleichen hat! — Also unsere Sünden und seine Liebe! Ach Christen! wie werde ich weiter zu reden im Stande seyn? Hier ist ein doppelter Abgrund vor meinem Geiste; hier ruft wahrhaft ein Abgrund dem andern zu: „O wer die

Sünde schauen könnte, was sie ist im Auge Gottes, er müßte die so erbarmende Liebe auf der Stelle schauen oder alsogleich verzweifeln!“ —

Mit Ehrfurcht und tiefer Rührung besuchen noch heut zu Tage die Pilger Gethsemane und den dazu gehörigen Garten, und nicht scheidet der sinnige Wanderer von dieser heiligen, ewig denkwürdigen Stätte, ohne zur frommen Erinnerung einige Blätter oder Zweige von jenen Oelbäumen zu nehmen, die dort noch stehen, und deren Alter mit aller Wahrscheinlichkeit bis auf die ersten christlichen Jahrhunderte hinaufreicht. —

Auch ihr, meine lieben Christen! habt nun mit mir diese denkwürdige, heilige Stätte wenigstens im Geiste besucht, um Blüthen und Früchte der Rührung, der Andacht und Erbauung zu pflücken: o nehmet sie mit und bewahret sie wohl in euerem Herzen! — Kein Nordwind des Unglaubens sei so stark, die Blüthe des Glaubens an die Gottheit Jesu Christi von unserm Lebensbaume abzuschütteln; kein Lebensgenuß so reizend, daß wir vergessen könnten den Kelch der Leiden, den Christus für uns am Oelberge übernommen; keine Buße zu schwer, um jene Sünden auszurotten, um derentwillen auch blutiger Angstschweiß dem Herrn vom Angesichte rann; kein Leiden zu herbe, das wir nicht auf uns nähmen im Hinblick auf Jesus; — keine Angst zu qualvoll in der

Stunde des Lebens und des Todes, weil es dem Jünger nicht besser gehen soll, als dem Meister; dem Sünder nicht erträglicher, als der Unschuld, die für uns gelitten, damit wir erlöst werden.

Amen.

II.

Die Gefangennehmung Jesu auf dem Oelberge.

Stunde des Lebens und des Todes, weil es dem Jünger nicht besser gehen soll, als dem Meister; dem Sünder nicht erträglicher, als der Unschuld, die für uns gelitten, damit wir erlöst werden.

„Die Rotte, ihr Anführer und die jüdischen Gerichtsdiener ergriffen Jesum und banden ihn.“ (Joh. 18, 12.)

* * *

Wie ein Alpenwanderer Berge besteigt, — sei es nun, um irgend eine Pflanze zu suchen, welche auf dem Flachlande nicht wächst und gedeiht, oder, um irgend eine schöne Aussicht zu gewinnen, welche sein Auge in den alltägigen Niederungen vermißt; — und wie er hiebei keine Mühe scheut, um seinen Zweck zu erreichen: so habe auch ich euch, meine Zuhörer! in unserer ersten Fastenbetrachtung von Berg zu Berg geführt, um die Pflanze des Glaubens an die Gottheit Jesu Christi in ihrem schönsten Flore euch zu zeigen, sowie auch Jenen eine Aussicht zu eröffnen, welche an dem leidenden Jesus am Oelberge nichts Anderes finden und finden wollen, als was ihr nur in der Niederung festgehaltener Blick sie nach ihren engherzigen Begriffen finden heißt! — Ich mußte

euch vom Oelberge weg auf Quarantania, den Berg der vierzigtägigen Fasten, und von da weg auf den Tabor führen, weil das Leiden Jesu auf dem Oelberge in innigster Verbindung steht mit den Vorgängen auf den genannten Bergen und in diesen Vorgängen seine nähere Erklärung und richtige Auffassung findet. — Nur wer diese Vorgänge wohl beachtet, wird auch an dem leidenden Jesus die Gottheit nicht verkennen, er wird dann finden, wie Christus nicht nur dem Leibe, sondern auch der Seele nach, und zwar mit den höheren und niederen Seelenkräften, gelitten habe, und wie somit seine Hingebung für uns eine geistige und leibliche gewesen ist. Jene Berge sind der Standpunkt, von denen aus das Opfer Jesu erst recht erfaßt und klar erkannt wird, wie die Macht der Hölle zuvor auf dem Wege rosiger Freude und dann auf dem Pfade blutigen Schreckens den göttlichen Heiland von dem Werke der Erlösung abwendig machen wollte, er aber aus Liebe zu uns in Gottestreue und Ergebung in den Willen seines Vaters jede Versuchung überwand. Nachdem wir nun dieses in unserer ersten Passionsbetrachtung mit Verstand und Herz aufzufassen und zu würdigen gesucht haben, treten wir heute vor unser zweites Passionsbild, welches uns darstellt:

Jesu Gefangennehmung auf dem Oelberge.

Zwei Hauptgegenstände sind es nun vor Allem, die unsere Aufmerksamkeit erfordern:

Einerseits Judas, der treulose Verräther mit seiner Rotte:

Andererseits Jesus, verrathen von seinem Jünger und ergriffen von seinen Feinden. —

Im Namen „Jesu!"

1.

Ueberwunden war die dreimalige Todesangst durch Ergebung in den Willen des himmlischen Vaters; erschienen war der Engel des Trostes: da trat Jesus, bereit, dem nahen Tode selber entgegen zu gehen, aus dem Innern des Oelgartens und kam zu den Jüngern, die er noch im tiefen Schlafe fand. — Liebevoll weckte er sie und sprach: „Jetzt ist es genug. Die Stunde ist gekommen. Sehet! der Menschensohn wird in die Hände der Sünder überliefert. Stehet auf, lasset uns gehen! Sehet! der mich verräth, ist nahe." (Mark. 14, 41 — 43.) Noch redete er, da kam Judas Iskariot, dieser Sohn der Schlange, und mit ihm eine Rotte Soldaten, und eine Menge Gerichtsdiener mit Schwertern und Spießen, mit Stricken und Stangen, abgeschickt von den Hohenpriestern, Schriftgelehrten und Aeltesten. Unheimlich erleuchteten ihre Laternen

und Fackeln die friedliche Nacht, während der klagende Mond erschrack und sein bleiches Angesicht hinter den Wolken barg. Gleich einem blutgierigen Wolfe, der auf ein schuldloses Lamm hinstürzt, eilte Judas, der Rottenführer und Verräther, auf Jesus zu und sprach, indem er seiner Schamlosigkeit die Vollendung gab: „Rabbi, sei gegrüßt!“ (Mark. 14, 45.)

Nach diesem Gruße küßte er ihn; denn also hatte er zu den Häschern gesagt: „Den ich küssen werde, der ist's; haltet ihn und führet ihn behutsam.“ (v. 44.) Wer sollte nicht schaudern ob solch' einer vorsätzlichen, wissentlichen bösen That? o könnten wir sie hinwegwischen von der Tafel der Geschichte! Schrecklich, daß solch' eine That auch nur vorkömmt in der Geschichte der Menschen, und noch schrecklicher, weit schrecklicher noch, daß Einer von den Angehörigen Christi selbst sie beging! —

Grausamer! siehst du denn nicht das fromme Lamm vor dir stehen? — nicht die Spuren der überstandenen Angst an seinem heiligen Antlitz, das noch feucht ist von Blut und Thränen, und das nun Ernst und Traurigkeit trübt, da du undankbares, unglückliches Kind daher kömmst? — —

O sieh' ihn an, aber recht an, deinen freundlichen Meister! Frag' dich: „Hat er das um dich verdient?“ — Oder was hat dir der Herr für ein Unrecht angethan? was für einen Schaden zugefügt? was für Feindschaft bestand denn zwischen dir und

ihm, daß du eine solche Frevelthat unternimmst? Hast du den Meister auf irgend einem Verbrechen überrascht? Ist dir bei ihm etwas abgegangen, daß du durch Armuth und Dürftigkeit dich für genöthiget dünkest, das höchste und unwandelbare Gut, ihn, der allein Himmel und Erde erfüllt und bereichert, um so schnöden Preis zu verkaufen? Sag', ich bitte dich, sag', was ist die Ursache? Du bist doch der Judas, den Gott so hoch erhoben, den er mit überreichen Gaben ausgezeichnet hat? Du warst ja doch der Gefährte und Freund Jesu, geschmückt mit apostolischer Würde, ausgestattet mit der Gabe der Wunder, bestimmt, dereinst auf einem der zwölf Throne alle Völker der Erde zu richten? Du bist es ja doch, den Jesus drei Jahre lang seines vertrauten Umganges gewürdigt? den er mit väterlicher Sorgfalt gleich einem geliebten Sohne herangezogen? dem er die Schätze himmlischer Wahrheit aufgedeckt, die Geheimnisse des Reiches geoffenbaret? vor dessen Augen er täglich Wunder wirkte? für den er geistig und leiblich sorgte? Du bist ja doch der Judas, der mit dem Zeugnisse des Petrus übereinstimmte: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes." (Math. 16, 16.) O sag', ich bitte dich, sag' — was ist die Ursache deines Unternehmens? Warum schweigst du? warum verfinstert sich und erblaßt dein Gesicht? warum gestehst du nicht deine Schuld? warum bittest du jetzt, wo der Herr noch gegenwärtig

ist, nicht um Verzeihung? ihn, der gekommen ist, die Sünder zu erlösen? — Du schweigst? — — — —

Christliche Zuhörer! Wohl mit Recht staunen und erzürnen wir über den Undank und die verboßte Unverschämtheit und Ruchlosigkeit dieses verrätherischen Jüngers, der es über sich bringen konnte, sich an die Spitze einer feindlichen Rotte zu stellen und seinen Herrn und Meister durch einen Kuß zu verrathen! Von selbst drängt sich uns da die Frage auf: „Wie ist es möglich, daß er im Bösen es so weit bringen konnte?“ — — — Auf demselben Wege, liebe Christen! auf dem noch heutzutage gar Viele dahin kommen, gleich Judas ihren Herrn und Heiland zu verrathen. — *Er hat nämlich einer Leidenschaft getraut, die seinen Verstand verblendet, sein Herz vergiftet und aus demselben alle edlen Empfindungen gerissen hat.* Ihr werdet staunen, liebe Christen! wenn ich euch sage: eine einzige von dem Verräther vernachlässigte Leidenschaft, eine bei ihrem Entstehen geringe Schwachheitssünde hat den Unglücklichen zum schwärzesten Gottesverrath verleitet! Ihr staunt! Und doch ist es also. Sehet, Judas hatte sich anfangs mit herzlicher Reue, mit einer ernsten Gesinnung zur Nachfolge Christi und zur freiwilligen Armuth entschlossen; aber die alten bösen Neigungen seines Herzens waren noch lange nicht ausgerottet, und unter den Leidenschaften, zu denen in jedem Adamskinde der Keim

liegt, war besonders Eine, die er zu sehr schonte, und welche über die übrigen das Uebergewicht erlangte — sie hieß Habsucht. „Die Wurzel aller Uebel ist die Habsucht, wodurch, die sich ihr ergaben, den Glauben verloren." — (I. Tim. 6, 10.) Er hatte nie genug, immer wollte er reicher werden. Umsonst hatte er oft die Warnung des Meisters gehört: „Sammelt euch Schätze für den Himmel." (Math. 6, 20.) Sein Herz, vom Geize beherrscht, wendete sich wieder zu den gewohnten betrüglichen Wegen. Und eben auf diesen Wegen legte der Satan ihm die verderbliche Schlinge; allmählig lockte er ihn von habsüchtigen Gedanken zur Veruntreuung der gemeinsamen Habe, weßhalb der heilige Johannes von ihm sagt: „Er war ein Dieb und hatte einen verborgenen Säckel." (Joh. 12, 6.) Von der Veruntreuung kam er zur Lüge und Heuchelei, von der Lüge und Heuchelei zum Unglauben, so daß, wie St. Augustin sagt, Judas dem göttlichen Meister bald nur mehr noch mit den Füssen, nicht aber mit dem Herzen nachfolgte; daß nicht das Gold der Liebe, sondern die Liebe zum Golde ihn an die Gemeinschaft Jesu fettete. Er glaubte nicht mehr an Jesus, wie St. Hieronymus sagt; er hielt seine Wunder für Wirkungen der Magie und ging von Frevel zu Frevel fort, bis endlich bei der bekannten Gelegenheit, da Magdalena das Alabaster-Gefäß mit

dem kostbaren Nardenöle entzweibrach und des Herrn Füsse damit salbte, ein höllischer Gedanke, leuchtend wie eine Schwefelflamme, aus dem Abgrunde in das Herz ihm fuhr. — Auf dreihundert Denare schätzte er das Gefäß mit dem kostbaren Inhalte. Welch' ein Gewinn, wenn er in seinen Säckel gefallen wäre! Er konnte des Weibes Verschwendung (wie er sie nannte) nicht verschmerzen und dachte hin und her, wie er das für ihn Verlorne wieder auf eine andere Weise gewinnen könne. Ha! welch' ein Licht geht ihm auf! — Zehn Denare machen einen Silberling, 30 Silberlinge 300 Denare .... Wohlan! spricht der Dämon in ihm — verkauf' den, an welchem die Summe verschwendet wurde .... und du hast, was dir jetzt entgangen. — Gesagt, gethan. —

Judas folgt seinem bösen Geiste, und, von ihm geleitet, sehen wir ihn als Verräther auf dem Oelberge. — Fluch über ihn! —

Ja, Fluch! — Aber, liebe Christen! mir ist's, als ob da Judas aus dem Abgrunde des Verderbens entgegnete: „Warum ruft ihr mich? Rufet meine Brüder oben auf der Erde; dort sind meiner Brüder genug!“ — Ja, Unglücklicher! du hast wahr geredet. — Wenn ich den Blick meines Geistes in die Geschichte der Menschheit versenke, wenn die neunzehn Jahrhunderte der christlichen Zeitrechnung vor meinen Augen sich wieder aufrollen, o so möchte ich vor Schmerz und Trauer rufen: „Herr! war es denn nicht genug, ach!

war es denn nicht mehr, als genug, daß es einen einzigen Judas gab — diesen Sohn der Finsterniß — warum denn muß diese unglückselige Erde immer von Neuem seufzen unter dem verrätherischen Fußtritte so vieler Judasse?" . . . . Alles zwar schaudert vor der Unthat des Judas als der ungeheuersten; aber gar Viele bedenken nicht, daß Jeglicher, der seine Leidenschaften nicht bezähmt und sündiget, sich zum Knechte des Satans macht und so, da er als Christ ein Glied am Leibe Jesu Christi ist, mit sich, so zu sagen, auch Jesus Christus auf's Neue verkauft und verräth. Gibt es nicht in unseren Tagen eine Menge solcher Iskariote? Zwar verkaufen sie die Person Jesu Christi nicht mehr den Feinden, denn dieß steht nicht in ihrer Macht; aber von ihrer tollen Leidenschaft beherrscht, schlagen sie sich offenbar zu den erklärten Feinden Jesu Christi und beschimpfen, verlachen, bestürmen ihn in seiner heiligen Religion und werden so seine Verräther — Verräther an seiner Person, an seiner Lehre, an seiner Kirche! — Wieder Andere meinen es zwar nicht so übel mit ihrem göttlichen Heiland und wollen auch seine Person ganz unangetastet lassen, aber ihre eigene Seele, für welche Jesus die seinige hingab, verkaufen sie nicht selten um den geringsten Preis. „Was wollt ihr mir geben?" (Math. 26, 15.) sagte dort der Verräther, und ist das nicht immer noch bei Vielen die Haupttriebfeder ihres ganzen Handelns? Wenn es nur

etwas einträgt — gleichviel, ob es christlich oder unchristlich ist, gleichviel, ob der Sonntag entheiligt wird, oder nicht, ob es die Kirche verboten hat oder der Nächste dadurch gekränkt wird, oder nicht. Wenn wir uns unter den verschiedenen Ständen umsehen, ob wir Liebe zu Gott, Bestreben, ihm zu gefallen, entdecken können, o so werden wir finden, daß von Vielen an den wichtigen Antheil, den Gott, Jesus, die Ewigkeit an ihrem Verhalten haben soll, oft kaum gedacht wird! — Habe ich Unrecht? — O wollte Gott, ich hätte Unrecht! Ach, Mancher will ein Christ heißen und thut doch mehr um eine Handvoll Geld, um einen Dunst eitler Ehre, um die Befriedigung einer fleischlichen Begierde, um eine nachdrückliche Empfehlung, um Kleid und Silberschmuck, als er um seines Heilandes Wunden und Thränen willen thun mag! — Wahrlich, an ihm erfüllt sich das Wort des Herrn: „Um eine Handvoll Gerste, um ein Stücklein Brod haben sie mich entheiligt.“ (Ezech. 13, 19.)

In ihrer Verblendung sehen sie es gar nicht, daß sie wie jener Iskariot handeln, und wenn man ihnen zuruft: „Freund! auf solche Weise verkaufst du deinen Heiland Jesum Christum, der durch den Glauben in dir wohnt, — verkaufst die Gnade Gottes, die durch seinen heiligen Geist dir ist gegeben worden!“ — so zeigen sie sich ganz erstaunt und gleichen dem David, der sich selbst nicht erkannte, als Nathan durch die

Parabel von den geraubten Schäflein ihm den Ehebruch vor Augen hielt. Jeder Sünder — und das prägt tief euerem Herzen ein — ist mehr oder minder ein verrätherischer Iskariot — ihm gleich an Undank — und Unverschämtheit, — und auch am übrigen Benehmen nicht unähnlich. —

Hören wir nur weiter! —

„Den ich küssen werde, (sprach er) der ist's; haltet und führet ihn behutsam!" (v. 44.)

Eben dieß ist auch jetzt noch die Sprache Derjenigen, die von Christus sich lossagen. Nicht zufrieden, selbst zum Verräther an ihrem Herrn und Heiland geworden zu seyn, sind sie bemüht, auch noch die Seele ihres Mitbruders, ihrer Mitschwester ihm zu entreißen und in den Zauberkreis der Sünde zu verlocken. „Den ich küssen werde, der ist's." — Einen Kuß, das Zeichen der Liebe und Freundschaft, der Gewogenheit und Freundlichkeit, mißbraucht Judas zum Verrathe. O Kuß der Hölle! schmachvoller und betrübender selbst, als jener grausame Backenstreich, den das Lamm Gottes bald darauf noch in derselben Nacht für uns arme Sünder zu empfangen sich würdigte; denn nicht dieser überlieferte den Herrn der Liebe dem schmerz- und schmachvollsten Tode, — wohl aber jener abscheuliche Kuß des Judas. —

Er stellt sich ganz freundlich gegen Jesus, als ob dieser seine Verbrechen brütende Seele nicht durchschaute! Süße Freundlichkeit, um durch sie zu täu-

schen, ist die Maske, deren sich der Lügner von Anbeginn her bedient. Er kleidet sich in den Engel des Lichtes und ist dadurch um so gefährlicher. Süßen Honig auf den Lippen und tödtendes Schlangengift im falschen Herzen hatte Kain, da er seinen Bruder Abel hinauslockte, um ihn zu morden; mit schmeichelnden, glatten Worten lud Absolon seinen Bruder Ammon zum festlichen Mahle, um ihn dort seiner Rache zu opfern; und während der tückische Joab den Feldherrn Amasa umarmte und küßte, durchbohrte er ihn meuchlerisch mit dem Schwerte. So erheuchelte die Welt immer das Beste, was der Mensch hat, Freundschaft und Liebe, um unter ihrer erborgten Hülle desto sicherer ihre Schlachtopfer zu erreichen. — Hüte dich daher, unerfahrener Jüngling, arglose Jungfrau! vor dem Schmeichler; denn der Schmeichler hat betrogen oder will betrügen. „Besser sind die Wunden vom liebenden Freunde, als die betrüglichen Küsse des Feindes." (Prov. 17, 6.) „Ein Mensch, der mit schmeichelnden und falschen Worten redet, breitet ein Netz zum Fange aus." (Prov. 29, 5.) — „Ein glatter Mund richtet Verderben an." (Prov. 26, 28.)

„Den ich küssen werde, der ist's; haltet ihn fest!" sprach Judas zur Rotte. Festhalten den Unbehutsamen, den Arglosen oder den Leichtfertigen, den man aus der Versammlung der Guten gelockt

und mitten in die Gesellschaft der Bösen hineingeführt hat, ist auch jetzt noch das Geschäft und die Sorge der Iskariote. Sie verstehen es recht gut, durch annehmliche, honigsüße, blumenreiche Worte, durch schlechte Grundsätze, die Gang und Gebe geworden, durch Vergnügen und Annehmlichkeiten und Lustpartien jeder Art, durch scheinbare Aufopferungen, durch Beispiele Anderer ihres Standes, ihres Geschlechtes, die Opfer ihrer Verführung festzuhalten. „Ach, vielfach sind die Stricke," sagt Paulus, „an denen sie gefangen gehalten werden." (II. Tim. 2, 26.)

Aber hören wir nur noch weiter!

„Den ich küssen werde, der ist's; haltet ihn und führet ihn behutsam!" So lautet der Befehl des Verräthers — „behutsam" — denn er hat großen Anhang; ihr wisset mit welchem Ehrengepränge ihn Jerusalem in seine Mauern aufgenommen, wie es gerufen: „Hosanna dem Sohne Davids! Hochgelobt, der da kömmt im Namen des Herrn! Hosanna in der Höhe!" (Math. 21, 9.) Behutsamkeit, Schlauheit, List ist auch den Verführern eigen: auch sie führen das Schlachtopfer behutsam, damit es nicht zu früh erwache, seine Gefahr erkenne und zu beten anfange; damit es vielmehr allmählig die ganze betäubende Masse der Weltklugheit einsauge und es endlich auch lerne und dahin bringe, seiner Leidenschaft Alles aufzuopfern: Ge-

wissen, Religion und Gott. — Will so ein unglückliches Wesen bisweilen doch fromm erscheinen, will es etwa an einem Sonn- und Festtage zur Kirche gehen oder wohl gar sein Herz erheben und beten: — der Iskariot läßt es zu, aber behutsam, nur auf einige Augenblicke und mit erforderlicher Zerstreuung, daher er selbst mitgeht. Will so ein unglückliches Wesen bei irgend einem Anlaß oder etwa zur Osterzeit gar zur heiligen Beicht gehen — gut — aber behutsam, daß es ja in der Folge nicht zu oft geschehe . . . oder etwa mit Genauigkeit — nicht zu ängstlich — nicht zu aufrichtig — nicht mit Muße und Ruhe — geschwind — auch nicht bei einem so bigotten, ängstlichen Beichtvater, der mit der Kapitelaufschrift der Sünden nicht zufrieden ist, sondern jede Kleinigkeit wissen will. Will das Schlachtopfer eine ernsthafte Laune anwandeln — wollen Gewissenszweifel es schwankend machen: — der Iskariot weiß durch Scherz und Spiel und Tändelei sein Opfer so lange zu betäuben und hinzuhalten, bis es keiner solchen Aufsicht mehr bedarf, weil dessen geistiges Leben schon untergegangen, jeder Funke davon erloschen ist.

Schrecklich ist das Bild, liebe Christen! welches ich nun vor eueren Augen entworfen habe, aber unleugbar — und vielleicht könnte so Mancher aus euch es durch die Erfahrung bestätigen! . . . .

Doch unser Auge wende sich jetzt von Judas und seinen Unglücksgefährten heutiger Tage weg,

um noch unsern Blick betrachtend auf Jesus zu wenden. —

2.

Wenden wir uns in unserer Betrachtung zu unserm Erlöser auf dem Oelberge, so verdient zuerst das Wort, womit er den Kuß des Verräthers erwiedert, unsere Erwägung. „Freund! wozu bist du gekommen?" (Math. 26, 50.) — „Judas! mit einem Kuße verräthst du des Menschen Sohn?" (Luc. 22, 48.) Mit diesen Worten schied der Herr auf immer von dem Unseligen! — Sonst redete Jesus Menschen, die wohl nicht schlechter waren, als Judas, mit den harten Worten an: „Wehe euch, ihr Heuchler!" — (Math. 23, 13.) zu Judas aber sprach er mit Schonung und wollte mit dem Worte der Liebe ihn noch gewinnen: er wollte sein ohnedieß wild empörtes Gemüth nicht noch mehr empören und in Verzweiflung bringen, sondern vielmehr ihm Glauben an seine unerforschliche Gnade einflößen. Er schalt ihn nicht, er drohte nicht — stieß ihn nicht von sich — nein, er schloß ihn sogar in seine Arme, drückte ihn an sein liebendes Herz und hätte ihn so gern mit dem Hauche seiner Liebe erwärmt — Judas aber wollte nicht. —

Welche Liebe von Seite Jesu gegen diesen Unseligen, nachdem er ihn doch schon verrathen hatte!

welche Liebe, die nach so vielen Versuchen der Rettung noch nicht ruhen will!

Schon gleich im Anfange des Apostolates, als viele Jünger sich von Jesus wegen der Lehre des heiligsten Altarssakramentes trennten, so daß der Herr sich zu den Aposteln wendete und sie fragte: „Wollt auch ihr gehen?“ (Joh. 6, 68.) es steht euch frei — worauf dann schmerzlich getroffen mit thränendem Auge und verwundetem Herzen Petrus im Namen der Uebrigen erwiederte: „Herr! zu wem sollen wir denn gehen, wenn wir dich verlassen; durch wen sollen wir unser Heil finden? Deine Worte sind nicht hart, du hast die Worte des ewigen Lebens“ — schon damals gab der Herr dem Judas, der auch an seinem Worte Anstoß genommen, einen Wink, indem er voll Betrübniß sprach: „Habe ich nicht euch Zwölfe auserwählt, und dennoch ist Einer von euch ein Teufel!“ (v. 71 u. 72.) Da war es, sagen die Kirchenväter Chrysostomus und Cyrillus, wo ihn der Herr nicht ausdrücklich bezeichnen und nennen wollte, um ihn nicht zu beschämen und zu größerer Dreistigkeit zu reizen, aber auch nicht mit gänzlichem Stillschweigen übergehen wollte, um ihn als den Schuldigen unter den Aposteln zu warnen. — Allein Judas achtete nicht darauf. — Wie väterlich, wie liebreich warnte ihn dann später der Herr im Hause des Simon zu Bethanien. „Judas! Warum

machst du diesem Weibe (Maria Magdalena) Kummer? Sie hat ein gutes Werk an mir gethan. Die Armen habt ihr allezeit bei euch; mich aber habt ihr nicht allezeit. Denn daß sie diese Salbe über meinen Leib ausgoß, das hat sie auf mein Begräbniß hin gethan. Wahrlich ich sage euch: wo man immer in der ganzen Welt dieses Evangelium verkünden wird, wird man auch zu ihrem Angedenken erzählen, was sie an mir gethan hat.“ (Math. 26, 10 — 14.) Wie? Ist denn wirklich der Thränenquell seiner Augen ganz vertrocknet? . . . . ist undurchdringlich die Rinde, die sein Herz umzogen? — Sein Auge hat keine Thränen der Rührung und Reue . . . . und sein Herz bleibt mit dem Panzer der Hölle umgürtet! —

Wie gnädig, wie liebevoll warnte ihn Jesus bei dem letzten Abendmahle? Wie Schnee zerschmilzt, wenn die Frühlingssonne ihre Strahlen auf ihn senkt: so, meinte man, hätte auch sein Herz, von Liebe und Reue durchglüht, zerschmelzen müssen, als der Sohn des Allerhöchsten, der König Himmels und der Erde, Jesus Christus, sein Kniee vor ihm bog und seine Füsse wusch zum Zeichen seiner Liebe! — Ach Jesus! welch' ein Gefühl der Wehmuth und des Schmerzes wird dich da ergriffen haben, als du vor deinem Verräther knietest! . . . . O unbegrenzte Liebe . . . . die noch liebt, wo Haß für Liebe, Tod für Leben

gegeben wird! Judas! sieh' in das thränenfeuchte, liebende Auge deines Heilandes . . . . kannst du ihn noch verrathen? O was kann ein Mensch nicht in seiner Leidenschaft? — Judas bleibt ungerührt, finster und kalt.

Um ihn nicht öffentlich zu beschämen, aber ihm doch zu erkennen zu geben, daß er seinen Mordanschlag wisse, sprach der Heiland, zum Abendmahlstische wieder zurückgekehrt, wehmuthsvoll zu seinen Jüngern: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, Einer aus euch wird mich verrathen.“ (Math. 26, 21.) Die Jünger sind, wie St. Chrysostomus sagt, vor Entsetzen wie starr und todt, und Jeder fragt: „Bin ich es, Herr!“ (v. 22.) Jesus gab zur Antwort: „Der Menschensohn geht zwar dahin, wie es von ihm geschrieben steht; wehe aber Jenem, durch den er verrathen wird. Besser wäre es ihm, wenn er nicht geboren wäre!“ (v. 24.) Der Herr beklagt hier mit Wehmuth sein unglückliches, ungerathenes Kind; er redet nicht so fast von seiner Schuld, als von seinem Elend. Welch' edles, großmüthiges Benehmen? Und doch war es vergeblich! Judas hört Alles, hört die Klagetöne seines Wohlthäters um ihn, frägt mit den Andern: „Herr! bin ich's?“ — empfängt die Beweise seiner Liebe und fühlt doch keine Reue, will doch von seinem Höllenplan nicht ablassen! — Gott!

wie kann die Sünde die herrliche menschliche Natur verwüsten! . . . .

Wie ein liebender Vater nicht abläßt, seinen verlornen Sohn zurückzuführen, mahnt und warnt und nicht ermüdet, und immer neue Angriffe auf das Herz desselben macht: so trat der Herr dem gefallenen Apostel nochmals näher. Der letzte Versuch erbarmender Liebe sollte es seyn. — Zu dem sanften, zartfühlenden Johannes sprach Jesus, und zwar so, daß es Judas hören konnte: „Der mit mir die Hand in die Schlüssel taucht, der ist es." (Math. 26, 23.) Und er reichte ihm nun das Brod als Gabe des Friedens, der Versöhnung, als ein Zeichen der Wiederaufnahme zu neuer Freundschaft und Treue; in den Augen des Verblendeten aber war es nichts, als ein Zeichen des Hasses und der Verachtung, so daß er trotzig sagte: „Meister! bin ich's?" — Sanft und schonend erwiederte Jesus: „Du hast es gesagt; Judas! was du zu thun hast, thue bald." — Nicht als wenn es ein Befehl wäre, sprach Jesus diese Worte, sondern, um damit sein Weggehen von den übrigen Jüngern zu entschuldigen, ihm aber auch jetzt noch Veranlassung und Gelegenheit zu reuiger Rückkehr zu geben. O welch' schonende Liebe hatte Jesus für diesen Unglücklichen! Christ! er hat sie auch für dich trotz deiner vielen Sünden! Sieh', er warnt dich immer durch die Stimme deines Gewissens; er gibt dir mahnende, warnende Zei-

chen in den Ereignissen und Gestaltungen deines Lebensgeschickes; er ruft dir so oft durch deinen geistlichen Vater zu: „Kind! laß fahren dahin diese böse Gelegenheit — brich ab — auf daß du nicht zur Wahrheit gehest durch die Schuld;" — er bietet dir alle Mittel dar, nun wieder glücklich aus den Netzen der Sünde zu kommen; er reicht dir seine liebevoll helfende Hand, er öffnet dir noch immer sein verzeihendes Vaterherz. Er bleibt dein Vater, der liebevollste Vater, wenn du auch schon aufgehört hast, sein Sohn, seine Tochter zu seyn. Er sagt zu dir, was er zu Judas sagte: „Warum verräthst du des Menschen Sohn mit einem Kuße?" Sünder! Freund! Kind! warum verläßt du mich, deinen Herrn, deinen Schöpfer, deinen Erlöser! Warum bist du so meineidig, so undankbar, so widerspenstig gegen mich? Du hast mir den Kuß des Meineids gegeben und sieh', ich bin bereit, dir den Kuß des Lebens und des Friedens zu geben. O Christ! sei kein Judas, verkenne nicht, sondern würdige deines Heilands unendliche Liebe; erkenne den Tag der Heimsuchung — es ist vielleicht der letzte und steht dann angeschrieben im Buche des Gerichtes — angeschrieben zu deiner Verdammniß mit den Thränen Jesu Christi! o verlaß den Weg des Lasters, wandle den Pfad der Tugend! Denke:

„Des Lasters Bahn ist anfangs zwar
Ein schöner Weg durch Auen,

Allein sein Fortgang wird Gefahr,
Sein Ende Nacht und Grauen.
Der Tugend Pfad ist anfangs steil,
Läßt nichts als Mühe blicken —
Doch weiter fort wird er zum Heil'
Und endlich zum Entzücken! —

Vom Verräther weg wendete sich der Herr zu den Häschern und überlieferte sich ihnen selbst als Denjenigen, den sie suchten, mit den einfachen Worten: „Ich bin es!" (Joh. 18, 5.) — Welch' eine unbeschreibliche Ruhe, welch' eine Sanftmuth und Liebe, welch' eine himmlische Hoheit mußte aus seinen Augen leuchten, als er diese Worte sprach; denn kaum waren sie gesagt, so erbebte die ganze wilde, bewaffnete Schaar und stürzte wie todt rückwärts zu Boden. Die Waffen entfielen ihren Händen, ihre Fackeln erloschen, und Verwirrung und Ohnmacht ergriff, die ihn gefangen nehmen sollten. Darf es uns wundern? — Das Wort, das Solches wirkte, war ja der Name Gottes: „Ich bin, der ich bin." Und eben dieser einzig große Name ist es, den unsere stolze Zeit verkennt, bis mit mehr als Blitzesschnelle es bald von einem Pol zum andern schallen wird: „Der Richter kömmt! es kommt Derjenige, dessen Name allein heißt: „Der ist." — „Ich bin, der ich bin." — „Ich bin, der ich bin", wird Jesus Christus sagen, und alle Hoffart — wird verzweifeln! „Ich bin, der ich bin" wird er zu den Demüthigen sprechen — und — sie werden ewig le-

ben. Darum, o Christ! lerne Weisheit und erkenne die allmächtige Kraft dieses Einen Namens des lebendigen Gottes! Oder willst du dann erst glauben, wenn über zersprengten Gräbern und zerstäubten Welten die Ewigkeit dich anschauen und vor dem Angesichte der ganzen zitternden Schöpfung der Ewige aller Wesen mit allmächtiger Stimme dir zurufen wird: „Ich bin es." Ach! verzweifelnd würdest du dann zu den Bergen rufen: „Fallet über uns!" und zu den Hügeln: „Bedecket uns!" — (Luk. 23, 30.)

Indeß erholte sich die Rotte wieder von ihrer Bestürzung, raffte sich von der Erde auf, griff zu den Waffen, und da Jesus geduldig sich hingab, waren sie so verwegen, ihn, vor dessen Machtwort sie so eben zu Boden gestürzt waren, zu ergreifen und zu binden.

Nicht anders machen es die Sünder auch noch heut zu Tage. Wie so? — Sehet . . . . Es gibt Augenblicke, wo Gottes Wort wie ein zweischneidiges Schwert des Sünders Herz zu treffen weiß: mit geheimen Entsetzen ist seine Seele erfüllt . . . . er stürzt, so zu sagen, wie Saulus zu Boden und ruft: „Herr! was willst du, daß ich thun soll?" (Act. 9, 6.) Aber was geschieht, wenn das Entsetzen vorüber ist? Er wird nicht aus einem Saulus ein Paulus, sondern wie die Rotte in jener Nacht, in jenem Garten des Leidens Jesu — geht auch er hin und handelt gegen Jesus wie zuvor. Manchen wirft Jesu Allmacht auf's Krankenlager; gefoltert von

Schmerz und Leiden, macht er die heiligsten Vorsätze, gelobt in den feierlichsten Ausdrücken — ein neuer Mensch zu werden — aber was geschieht, wenn er seine Gesundheit wieder erlangt? Er steht auf und sündiget wie vorher. Mancher zittert und bebt vor der Sünde zurück, wenn des Todes kalte Hand einen seiner Freunde faßt und in die grauenvolle Ewigkeit hinüberführt; — bald aber ist dieser Eindruck wieder ausgelöscht, und leichtsinnig wandelt er den alten Weg des Verderbens, bis das Maaß seiner Sünden gefüllt ist, und es für ihn keine Gnade — keine Reue — keine Buße mehr gibt! —

„Ich bin es, den ihr sucht" sprach Jesus zur tobenden Rotte. Sie kannten ihn also nicht einmal, und doch zogen sie gegen ihn aus, um ihn gefangen zu nehmen, gegen ihn zu wüthen und zu toben. So machen es die Feinde Jesu auch heut zu Tage noch. — Im Dunkeln und am hellen Tage ziehen sie aus gegen Jesus und seine Kirche, und lästern und schmähen über sie, über ihre Lehre, ihre Satzungen, ihre Gebräuche, ihre Anordnungen und — kennen die Kirche gar nicht. Sie gleichen jenem Manne von Athen, der den Aristides nicht kannte, aber doch auf ein Täfelchen schreiben ließ: „Verbannung", und auf die Frage, warum er Dieses wolle, antwortete: „Weil ich es nicht ertragen kann, daß er der Gerechte heiße."

So können auch Viele es nicht hören und ertra-

gen, daß die Kirche Jesu die Eine, heilige, katholische, apostolische und allein beseligende heiße, und eben deßwegen, obgleich dieselbe ihnen ganz fremd ist, toben sie mit Wort und That gegen sie, die aber wie ein Fels nie vom Platze weichen wird. —

Neugierig, ergriffen, gleichgiltig, bestürzt, schweigend, lärmend, furchtsam, keck, wehmüthig, kurz auf die verschiedenartigste Weise pflegen die Menschen zuzusehen, wenn der Arm der Gerechtigkeit einen Bösewicht, einen öffentlich gebrandmarkten Sünder erreicht; — heute sahen wir arme Sünder, wie der Reinste und Heiligste, der Gottmensch Jesus Christus, von dem fluchbeladenen Verräther und seiner Rotte ergriffen wurde! — Welchen Eindruck macht Dieses auf uns? . . . . Wird uns wohl Judas eine heilsame Warnungstafel bleiben? . . . . Werden wir wohl uns bemühen, jede böse Leidenschaft sogleich im Keime zu ersticken? . . . . Werden wir aufhören, durch unsere Sünde Jesum zu verkaufen und zu verrathen? . . . . Wird uns die Seele unserer Miterlösten theuer und kostbar seyn? . . . . Werden wir Schmeichler und Heuchler fliehen? . . . . Wird die Liebe und die Macht Jesu in uns stärker seyn, als Satan und Welt? . . . . Wird Reue und Zerknirschung uns zu Dem führen, der sich binden ließ, damit wir frei werden? . . . .

Darüber mögen allein entscheiden unseres Lebens Früchte, denn an den Früchten erkennt man den Baum!

Amen.

III.

Jesus vor Kaiphas.

gen, daß die Kirche Jesu die Eine, heilige, katho-
lische, apostolische und allein beseligende heiße, und
eben deßwegen, obgleich dieselbe ihnen ganz fremd ist,
eifern sie mit Wort und That gegen sie, die aber
wie ein Fels nie vom Platze weichen wird. — —

Neugierig, ergriffen, gleichgiltig, bestürzt, schwei-
gend, lärmend, furchtsam, [illegible], wehmüthig, kurz auf
die verschiedenartigste Weise pflegen die Menschen zu-
zusehen, wenn der Arm der Gerechtigkeit einen Böse-
wicht, einen öffentlich gebrandmarkten Sünder ereilt;
— heute sahen wir arme Sünder, wie der Reinste
und Heiligste, der Gottmensch Jesus Christus, von
dem furchtbarsten Verräther und seiner Rotte er-
griffen wurde! — Welchen Eindruck macht Dieses auf
uns? . . . Wird uns wohl Judas eine heilsame
Warnungstafel bleiben? . . . Werden wir wohl
nun trachten, jede böse Leidenschaft sogleich im Keime
zu ersticken? . . . Werden wir aufhören, durch un-
sere Sünde Jesum zu verkaufen und zu verrathen? . . .
Wird uns die Seele unserer Miterlösten theuer und kost-
bar seyn? . . . Werden wir Schmeichler und Heuch-
ler fliehen? . . . Wird die Liebe und die Macht Jesu
in uns stärker seyn, als Satan und Welt? . . .
Wird Reue und Besserung uns zu Dem führen,
der sich binden ließ, damit wir frei werden? . . .

Darüber mögen einst entscheiden unseres Lebens
Früchte, denn an den Früchten erkennt man den Baum!

Amen.

„Hierauf ergriffen sie ihn und brachten ihn in das Haus des Oberpriesters.“ (Luk. 22, 54.)

* * *

Ueberantwortet in die Hände der Sünder verließen wir in unserer letzten Betrachtungsstunde den Heiland: überantwortet von Demjenigen, den er drei Jahre sorgsam gepflegt, und dessen in Bosheit erstarrtes Herz er noch in den letzten Augenblicken mit aller Milde und Wärme seiner unendlichen Liebe aufzuthauen und zu erwärmen gesucht, der aber sich nicht erwärmen und umwandeln ließ zu einer edleren Natur!

Wir schauderten über das Verbrechen des Judas; da wir aber auch zugleich einen forschenden Blick auf die Ursache sowie auf die Verzweigungen und endliche Vollziehung der That lenkten, so fanden wir uns aufgefordert, aufmerksam auf uns selbst zu seyn. Wir erkannten, wie jede Leidenschaft gleich im Keime zu unterdrücken ist, damit wir nicht selbst an uns und unseren Mitmenschen Verräther des Herrn werden. — — — —

Jesus, der sich freiwillig hatte gefangen nehmen lassen, ward nun von seinen Häschern in die prophetenmordende Stadt Jerusalem geführt, und zwar vor das Gericht des Kaiphas.

Sehet hierin, liebe Zuhörer! den Stoff zu unserm dritten Passionsbilde, nämlich:

„Jesus vor Kaiphas."

Wir wollen zu dieses Bildes faßlicher Erklärung folgende Fragen beantworten:

1. Wer waren die Richter?
2. Wie das Gericht?

Im Namen „Jesu!"

1.

Wenn die Sonne ihre letzten Strahlen auf Berg und Thal geworfen, wenn allmählig die Nacht ihre Flügel über die Wohnungen der Menschen ausgebreitet, und Alles, was da lebt und webt, in tiefem Schlummer liegt, nur hie und da noch der matte Schein einer Lampe auf dunkler Strasse oder in dem Zimmer des Kranken sich zeigt, der ächzt und seufzt und, nach dem Morgen sich sehnend, die Glockenschläge zählt: da ist die Stunde gekommen, wo die Kinder der Finsterniß, Verbrechen brütend, am regsamsten sind; wo der Räuber auf Raub auszieht, oder gierig,

wie der Leu, auf Beute lauernd, in seiner Höhle wacht und die Gesellen erwartet, die er auf Raub und Mord in dunkler Nacht hinausgesendet. —

So wachte auch der Hohepriester Kaiphas in seinem Pallaste, der zur Raub- und Mörderhöhle ward; wachte und lauerte, und fuhr bei jedem Geräusche auf, schauend, ob es noch nicht die ausgesandten Knechte seien, die da von des Oelbergs Höhen, begünstigt durch die Stille der Nacht, den Herrn der Liebe gebunden zu ihm bringen sollten. Schon sitzt er zum Verhöre auf seinem richterlichen Stuhle, angethan mit dem hohenpriesterlichen Gewande; auf seiner Stirne steht der heilige Name, den kein Israelite auszusprechen wagte; auf seinem Herzen trägt er die Zeichen der zwölf Stämme, deren Lehrer und Beispiel er seyn sollte; und seines Kleides Saum zieren goldene Glocken, deren geringster Schall ihn an Gottes heilige Gebote erinnern sollte. Rings um ihn her aber saßen die, welche schon Hohepriester gewesen waren und noch vorzüglich geachtet wurden: es saßen um ihn die Aeltesten, betagte Männer, die eben deßhalb aus dem Volke ausgewählt waren, weil man vermuthete, daß sie ihr graues Haupt nicht mit Ungerechtigkeiten und Sünden entehren würden; es saßen um ihn her die Schriftgelehrten, die ihrer Einsichten wegen hochberühmt waren, und deren eigenthümliches Geschäft es war, die Religionsangelegenheiten zu untersuchen. Sie alle haben zu ganz un-

gewohnter Stunde — in tiefer Nacht im Saale des Hohenpriesters sich in übergroßem Eifer zur Versammlung eingefunden. — „Aber", möchte man vor Allem fragen: „ist denn die Nacht die Zeit, richterliche Verhöre vorzunehmen! — Dann war ja zu solchen Verhandlungen nach herrschender Sitte das Tempelgebäude auf dem Sionsberge bestimmt; — warum also diese Winkel-Versammlung im Pallaste des Kaiphas?" .... So fragt und urtheilt die Wahrheit und das Recht, anders aber die Lüge und die Ungerechtigkeit. „Ein jeder, der Böses thut", sagt Jesus, „hasset das Licht." (Joh. 3, 20.) Darum flohen es auch jene Männer des Neides und der Rachsucht und benützten ihre Stunde, die Stunde der Nacht, die Zeit, von der Christus sagt: „Es ist dieß eben eure Stunde und die Macht der Finsterniß." (Luk. 22, 53.) Diese Stunde mußte benützt werden — sie nur gehört den finsteren Plänen ihrer Rachsucht, nicht der folgende Tag. Da begann schon das Osterfest, und es ließ sich weiter nichts vornehmen. War am kommenden Tage die Sache nicht zu Ende, so war auch überdieß noch zu fürchten, es möchte sich das Volk zu Gunsten Jesu wenden! —

Meine lieben Christen! Wessen Seele wird nicht mit Wehmuth und Trauer erfüllt, wenn wir unseren Blick auf die eben geschilderte, düstere, nächtliche Versammlung richten? — Von Unwillen aber, nicht

bloß von Wehmuth und Trauer wird unser Herz durchdrungen, so wir erst noch Gesinnung und Charakter jener Männer, die sich als Richter aufwerfen, näher prüfen und erforschen!

Unter denen, welche zu Gericht saßen, wollen wir vor Allem hervorheben die Sadduzäer, von denen immer Einige im Synedrium waren. —

Die Sadduzäer waren unter den Juden die Freigeister, welche sich nur an das Mosaische Gesetz hielten, oder zu halten vorgaben; die nur zeitliche und irdische Belohnungen für ihre guten Werke hofften, die Auferstehung der Todten, die Existenz der Engel und das ewige Leben leugneten; und, da sie größtentheils von vornehmem und reichem Stande waren, sich auch allen sinnlichen Genüßen hingaben. —

Daraus ist schon zu entnehmen, daß sie gram und feindlich gesinnt seyn mußten dem großen Propheten von Nazareth, der ernst und sittlich strenge nur von Gericht und Ewigkeit redete, und von dem schmalen Wege, der zum Himmel führt, und von den Wenigen, die darauf wandeln! —

In größerer Anzahl, als die Sadduzäer, saßen zu Gericht und zeigten sich besonders geschäftig die Pharisäer. — Ach! wer erschrickt nicht, wenn er nur diesen Namen hört? — War es denn nicht der Pharisäer, der mit erheuchelten, frommen Blicken und Mienen, und mit Worten, wie sie nur die Heiligkeit sprechen kann, in das Herz des Unbefangenen sich

einschlich, um sich desselben zu bemächtigen, und dann recht sicher verlarvt und verkappt mit demselben sein Spiel treiben zu können? .... War es nicht der Pharisäer, der unter der Hülle des Lammes dem Wolfe gleich grausam unter der Heerde wüthete?... War es nicht der Pharisäer, der vor dem Mächtigeren scheu sich zurückzog, Treue und Ergebenheit ihm heuchelte, während er im Verborgenen die volle Schale Gift gegen ihn ausgoß? Ein niedriges Natterngezücht, eine giftige Schlangenbrut war der heuchlerischen Pharisäer Zunft! Suchte der Arme und Nothleidende Hilfe und Zuflucht vor der Thüre so eines Pharisäers, so wies ihn dieser mit harten Worten hinweg; begegnete er ihm aber auf volkreicher Straße, da öffnete er die mildthätige Hand, da weinte sein Auge sogar eine Thräne des Mitleids, damit der Ruf seines guten, edlen Herzens durch die Volksmasse sich hin verbreite; kam der Pharisäer zu einem Höheren, der über ihn zu gebieten hatte, wie beugte er den Rücken, wie kroch er, wie warf er sich weg! .... aber kam dieser kriechende Wurm zu Einem über den er Gewalt hatte, wie erhob sich sein Stolz, wie ließ er dem Untergebenen sein Ansehen, seine Macht, seine Würde fühlen? .... War der Pharisäer innerhalb der Mauern seines Hauses, ferne von dem beobachtenden Blick seiner Mitmenschen, so lebte er, als gäbe es keinen Gott; trat er aber, angethan mit seinem weiten, faltenreichen Gewande, in

den Tempel, stand das Volk ehrfurchtsvollst, mit heiliger Scheue vor ihm auf, um ihm den ersten Platz einzuräumen, o wie langsam, feierlich, gemessenen Schrittes begab er sich an die Stufe des Altares, wie andächtig scheinend senkte sich sein ringsum Alles beobachtendes Auge zu Boden, wie seufzte er, wie gebehrdete er sich, wie betete er in seiner Selbstgerechtigkeit: „O mein Gott! ich danke dir, daß ich nicht bin, wie die übrigen Menschen oder wie jener Zöllner dort .... ich .... faste zweimal in der Woche .... ich .... verzehnte Alles, was ich besitze. ..." (Luk. 18, 11 — 13.)

Den Bewohnern unbemerkt, bildet nicht selten eine häßliche Spinne lange ihr verfänglich Gewebe; sei es in irgend einem Ecke, oder hoch oben an der Decke des Zimmers. Siehe, da kömmt die liebliche Frühlingszeit, die Alles in der Natur erneuet und mit ihren freundlichen Gestalten und Gebilden das Auge der Menschen erquicket. Dem Zuge der Natur folgend, will namentlich der Städter auch innerhalb seiner vier Mauern Alles erneuen und seine Wohnung zum freundlichen und behaglichen Aufenthalte sich machen. Welch' eine Regsamkeit! — Entfernt werden die winterlichen Schutzwehren, weit geöffnet stehen die Fenster auf, daß die milde Frühlingsluft die lange geschlossenen Räume durchdringe; neu übertüncht oder bemalt werden die Wände des Zimmers,

und jeder Winkel wird sorgfältig durchsucht und gereinigt. Böse Spinne! Endlich erblickt das spähende Auge auch dein Gewebe, und die geschäftige Hand vertilgt die Schlingen, die zum Fang du ausgespannt.

Unter das Joch des starren Gesetzes beugt sich Israel; winterlich kalt ist das Herz, nur an dem Formenwesen klebend, und als Lehrer der Formen, ohne einzudringen in den Geist des Gesetzes, wußten meisterlich die Pharisäer das Volk mit ihrem Trug- und Lügengewebe zu umspinnen. Siehe, da steigt die himmlische Frühlingssonne majestätisch empor, warm soll es werden im Herzen und licht im Geiste! .... siehe, es erscheint Derjenige, der nicht gekommen, das Gesetz aufzuheben, sondern zu vervollkommnen .... sieh', er ist schon da, der von sich selber sagt: „Ich mache Alles neu," (Isai. 43, 19.) der die Trugbilder zerstört, die dämonischen Gewebe zerreißt, dem Volk die Augen öffnet und mit einem Blicke, vor dem das Laster erbebt, und mit einer Stimme, die das Blut zu Eis gerinnen macht, der ganzen Zunft der Pharisäer zuruft: „Wehe euch, ihr Schriftlehrer und Pharisäer! die ihr den Leuten das himmlische Reich verschließet. Ihr selbst gehet nicht hinein, und die hinein wollen, lasset ihr nicht hinein. Wehe euch, ihr Heuchler! die ihr die Häuser der Wittwen verschlinget unter dem Vorwande, daß ihr lange betet. Wehe euch, die ihr

zu Wasser und zu Land umher reiset, um einen neuen Glaubensgenossen zu machen, und wenn er es geworden, so macht ihr ein zweimal ärgeres Höllenkind aus ihm, als ihr selber seid. Wehe euch, die ihr Krausemünze verzehntet und Annis und Kümmel, aber das Wichtigere des Gesetzes: Gerechtigkeit, Menschenliebe und Treue, setzet ihr bei Seite! Mücken seiget ihr, und Kameele verschlinget ihr! Die Außenseite des Bechers und der Schüssel haltet ihr rein; aber inwendig seid ihr voll Raub und Ungerechtigkeit! Wehe euch ihr blinden Führer! den übertünchten Gräbern seid ihr ähnlich, die zwar von Außen schön in die Augen fallen, inwendig aber voller Todtenknochen und Unreinigkeit sind. Ihr Schlangen- und Natternbrut! wie wollt ihr der Verurtheilung zur Hölle entgehen? . . . . (Math. 23.)

Ein Mann, der so rücksichtslos die Wahrheit aussprach — wie sollte der bei den Pharisäern beliebt gewesen seyn? — Wie zischende Nattern gegen den Löwen, so bäumten sie sich gegen den Löwen von Juda, gegen Jesus Christus, in welchem sie nur den Verdunkler ihres angemaßten Glanzes, den strengen Richter und Vertilger ihrer Scheinheiligkeit erblickten. Allein — sagt ein geistreicher Denker unserer Tage —

was ist ein ganzes Herr von Scythen ohne einen Attila? . . . . . was ist eine Legion gemeiner Dämonen ohne Luzifer? . . . . . was ist eine ganze Rotte giftiger Heuchler ohne Kaiphas? . . . .

Er überragte die Schriftgelehrten und Pharisäer, den ganzen Rath, dessen Vorstand er war, wie an Hochmuth, Unglauben und Heuchelei, so auch an Neid, und verdiente, ihr Meister genannt zu werden. Der heilige Augustin nennt, von heiligem Unwillen entflammt, ihn den Fürsten der Hölle! — Neid war der Grundtypus seines Charakters. — Er beneidete die ober ihm Stehenden, weil er es nicht ertagen konnte, ihnen nicht gleich zu seyn; er beneidete die unter ihm Stehenden, weil er besorgte, sie möchten ihm einstens auch gleich werden, und beneidete endlich mit wahrhaft dämonischem Ingrimme auch Denjenigen, der weit über ihn erhaben war. — Allein wer unter den Sterblichen überragte ihn? — Saß er nicht auf dem Stuhle Mosis? war er nicht Oberhaupt der Kirche des alten Bundes, und gleichsam der Stellvertreter des unsichtbaren Gottes? — daher selbst die ewige Weisheit sprach: „Auf dem Stuhle Mosis sitzen die Schriftgelehrten und Pharisäer; haltet euch an ihre Worte, aber nicht an ihre Werke!“ (Math. 23, 2.) O wie heilig, wie erhaben war die Würde, das Amt des Kaiphas? Wer war über ihn? Niemand als . . . . Gott! Gegen ihn aber können die giftigen Pfeile des Neides nicht

gerichtet seyn, denn er ist ja der Unsichtbare, der Ueberirdische, der Ewige! .... und was bekümmert sich ein Kaiphas um den, der über den Sternen wohnt, deren Bahn er ewiglich bezeichnet! ....

Aber .... »Verbum caro factum est« .... „das Wort ist Fleisch geworden," (Joh. 1, 14.) sagt der heilige Johannes .... „und hat unter uns gewohnet, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit, wie die des eingebornen Sohnes vom Vater, voll Gnade und Wahrheit" .... und „Wer mich sieht" sprach Jesus „der sieht den Vater." (Joh. 14, 9.) Der Unsichtbare ward also sichtbar auf Erden! .... Wie des Mondes Glanz erbleicht, wenn die Sonne aufgeht, so sah nun Kaiphas durch eben diesen Jesus, durch diese Sonne der Gerechtigkeit den Glanz seines Ansehens, seiner Macht verdunkelt, sah sich selbst schon verdrängt und gestürzt; Wen möchte es daher noch befremden, wenn er in seines Stolzes Uebermuth, von Haß erfüllt und von des Neides giftigem Stachel angetrieben, jedes menschliche Gefühl verleugnend, den Entschluß faßt, Jesus von Nazareth dem Tode zu überliefern! — Doch, seinen teuflisch wilden Haß und Neid schlau verbergend in dem Gewande einer weisen, liebreichen Fürsorge für das Beste des Volkes, that er im hohen Rathe den Ausspruch: „Es ist besser, wenn Ein Mensch für das Volk stirbt, als daß das ganze Volk

(er wollte sagen, daß ich) zu Grunde gehe!" (Joh. 11, 50.)

O mein Jesus! vor solchen Menschen würdigest du dich zu stehen, um von ihnen verhört und gerichtet zu werden! Sehet, liebe Christen und staunet! Es steht der Herr der Wahrheit, vor dem Throne der Lüge . . . . der Gottmensch . . . . vor den Unmenschen; der allerhöchste Hohepriester des neuen Bundes . . . . der ewige Hohepriester nach der Ordnung Melchisedechs, der göttliche Stifter des Einen wahren, heiligen Priesterthums . . . . vor dem unwürdigsten Oberhaupte des alten Bundes . . . . es steht der gute Hirt vor dem Vorbilde und Haupte aller Wölfe! —

Wessen Herz wird da nicht von inniger Wehmuth ergriffen, wenn er schaut seines Heilandes Liebe gegenüber die Bosheit der Menschen? . . . . Ja, weine — weine Thränen der Wehmuth und Trauer . . . . und laß deinen Thränenquell nicht versiegen . . . . denn sind auch mehr als achtzehn Jahrhunderte an der Menschheit vorübergerauscht, seit der Richter der Lebendigen und Todten gebunden vor Kaiphas und dem hohen Synedrium stand: so sind doch inzwischen nur die Personen vom Schauplatze gewichen . . . . nicht aber ihre Grundsätze; . . . . der Sadduzäer Unglaube — der Pharisäer Heuchelei — des Kaiphas teuflischer Neid — erheben sich noch immer als Richter und Kläger gegen Jesus. Und mit ihm, dem

Herrn und Heiland, steht vor diesem Richterstuhle auch ein Jeder, dem es Ernst mit seinem Glauben ist, der nicht mit halbem Herzen, sondern mit ganzer Seele Jesu nachfolgt. Denn nicht besser soll es den Jüngern, als dem Meister gehen! —

Klagend und richtend steht dem treuen Jesusjünger gegenüber das Heer der Pharisäer unserer Zeit. Ich möchte sie in zwei Abtheilungen scheiden, von denen jede von einer entgegengesetzten Richtung ausgeht. — Die Einen tragen nur eine leibliche Frömmigkeit ohne Geist zur Schau: sie wähnen mit ihren äußerlichen, körperlichen Uebungen Alles gethan zu haben: sie arbeiten sich, so zu sagen, müde im mündlichen Gebete ohne Geist und Sinn, bezeichnen sich oft mit dem heiligen Kreuze, ohne Freunde des Kreuzes zu seyn; fasten, bis die Sterne aufgehen, ohne eine geistige Faste zu kennen; halten pünktlich ihre gottesdienstlichen Uebungen, ohne Gott im Leben zu dienen. Die Andern hingegen brüsten sich: „Gott rein im Geiste zu verehren;“ — sie halten nichts auf mündliche und öffentliche Gebete, auf Bittgänge, Wallfahrten; achten nicht auf die Mysterien und Andachten der Kirche; verwerfen die Zeremonien, den Kirchenschmuck, die Kunst und Poesie im Dienste der Kirche, kurz Alles, wodurch diese nicht nur auf den Sinnenleib, sondern auf den ganzen Menschen in seiner ungetheilten Natur wirken will, — aber indem sie in solcher Weise geistreich seyn wollen, gehören sie

nimmer zu den von Jesus gepriesenen Armen im Geiste, und haben längst der Kirche, dieser liebreichen Mutter und Erzieherin, den Gehorsam aufgekündet. Eine Partei verfolgt und verdammt auf gut pharisäisch die andere, und einen harten Stand hat der treue Jünger Jesu, das folgsame Kind der Kirche, welches innerliche und äußerliche Frömmigkeit zu vereinen sucht! — Auf dasselbe lauert das neidische Kaiphas-Auge aller Jener, die ihrem Haße, ihrem Zorne und Neide nicht anders Luft zu machen wissen, als durch die schändlichsten Verleumdungen. — Tödtliches Natterngift träufelt dann vom Munde des Verleumders, nichts ist ihm zu hoch, zu heilig, zu schuldlos .... der Hausvater in seiner Wohnung, der Richter auf seinem Richterstuhle, der Handelsmann in seinem Waarengewölbe, der Kriegsheld an der Spitze seines Heeres, der Arme in seiner Hütte, der König auf seinem Throne, der Mönch in seiner Einsamkeit, der Priester am Altare, der Prediger in seinem Amt und Privatleben, das Weib in ihrer Haushaltung, die Jungfrau unter ihrem Schleier: Alles, Alles wird angegriffen, getadelt, verachtet, verleumdet, verschrien. —

Doch sei nicht muthlos, schuldlos Gequälter! — sieh' auf Jesus, das Vorbild, — höre sein Wort: „Selig, die meinetwegen verfolgt und verachtet werden — ihrer ist das Himmelreich.“ — (Math. 5, 10.)

Nun aber wollen wir zur zweiten Seite unseres Passionsbildes unsern betrachtenden Blick wenden, nämlich: zum Gerichte selbst. — — —

2

Nun, liebe Christen! kennen wir die Männer, die sich als Richter aufwarfen über Jesus, vor die er geführt wurde, gleich einem Missethäter, um sein Urtheil von ihnen zu vernehmen. Was konnte von solchen Richtern für ihn zu erwarten seyn, — von Menschen, die, wie wir gehört haben, kaum den Augenblick erwarten können, wo sie Jesus, den Gegenstand ihres Hasses, gefangen genommen und ihrer Rache preis gegeben, vor sich sehen? die längst schon seinen Tod und seinen Untergang unter sich beschlossen haben! — Was war da zu erwarten, wo die Leidenschaft zu Gericht saß, wo die Richter die Handlung der Gerechtigkeit nur vornahmen, um unter ihrer Hülle ihre Rachsucht um so leichter und vollkommener befriedigen zu können? Ach, der Satan ist nie gefährlicher, als wenn er sich in den Engel des Lichtes verstellt, und der Mensch nie böser, als wenn er heilig thut, um Gott und Menschen zu hintergehen! —

Doch laßt uns den Vorgang dieses Gerichtes näher verfolgen! Um ihren Unternehmungen den Anschein von Gerechtigkeit zu geben, leiten die Hohenpriester und mit ihnen vereint, der hohe Rath,

ein förmliches Verhör ein: sie lassen Zeugen auftreten, gleich, als suchten sie nach Thatsachen, wodurch sie belehrt und zur Fällung eines gerechten Urtheils geschickt würden; und doch waren die Zeugen eben von den Männern, die zu Gericht saßen, erkauft und bestochen. Wie sich durch Geld Judas zum Verrathe gewinnen ließ, so nicht minder durch Geld auch falsche Zeugen. Doch, es wollte nicht gelingen, — erfüllt sollte werden das Wort der Schrift: „Sie haben mich umsonst gehaßt.“ (Psalm. 34, 19.) An Jesus, der sagen konnte: „Wer aus euch kann mich einer Sünde beschuldigen?“ — (Joh. 8, 46.) fanden sie nichts Böses, um es vorzubringen. Sie trugen zwar viel Ungereimtes vor, aber widersprachen sich hiebei selbst. Das Synedrium war in der größten Verlegenheit. Da traten endlich zwei Zeugen auf und sagten: „Er hat verächtlich vom Tempel und somit von Gott geredet, denn er hat gesagt: „Ich will diesen Tempel niederreißen und in drei Tagen wieder aufbauen.“ (Mark. 14, 58.) So verächtlich hat er dieses heiligen Ortes gespottet.“ — O schändliche Lüge, abscheuliche Verdrehung der Worte Jesu! Nie hat Jesus so geredet, nie hat er gesagt: „Ich will diesen Tempel abbrechen, sondern: „Brechet diesen Tempel ab; in Zeit von drei Tagen will ich ihn wieder aufbauen.“ (Joh. 2, 19.) Welch' ein großer Unterschied zwischen diesen zwei

Reden! Und Jesus hat ja mit diesen Worten nicht den Tempelbau gemeint, sondern den Tempel seines Leibes, den die Juden abbrachen (tödteten), und den er am dritten Tage wieder errichtete (belebte). — Nie hat Jesus ein Wort gegen den heiligen Ort geredet — im Gegentheile, wer hat ihm mehr Ehre erwiesen, als Er? — Wer hat diesen Ort fleißiger besucht, als Er? — Wer inbrünstiger dort zu seinem himmlischen Vater gebetet, als Er? — Wer hat in demselben die Schriften der Propheten, das Gesetz Mosis deutlicher erklärt, als Er? — Wer hat den Israeliten die Heiligkeit dieses Bethauses mehr angerühmt, wer ihnen die Ehrfurcht vor demselben mehr eingeschärft, als Er? — War es nicht Er, der sonst so sanftmüthige Jesus, den der Eifer für die Ehre seines himmlischen Vaters und für sein Haus verzehrte, und der von gerechtem und heiligem Zorn entflammt, mit der Geißel in der Hand die Tempelschänder hinausjagte und ihnen zurief: Es steht geschrieben: „Mein Haus ist ein Bethaus, ihr aber habt eine Räuberhöhle daraus gemacht.“ (Math. 21, 13.)

So ist es denn falsch, daß Jesus verächtlich vom Tempel geredet, oder das Gesetz gelästert habe. Diese Klage hat keinen Grund, nicht einmal einen Schein der Wahrheit. Dennoch erhob sich Kaiphas triumphirend von seinem hohenpriesterlichen Throne, und ohne die Schadenfreude bergen zu können, etwas ge-

funden zu haben, um den Unschuldigen stürzen und verderben zu können, sprach er: „Antwortest du nicht auf das Zeugniß, so diese wider dich ablegen?“ (Mark. 14, 60.) Jesus aber schwieg. Er schwieg voll heiligen Unwillens über die Bosheit seiner Ankläger! — Was wird nun Kaiphas thun? — Jesus schweigt .... die Anklagen sind widersprechend .... auf jeden Fall nicht so wichtig, um ein Todesurtheil zu fällen! .... Siehe, da umgibt er sich mit der ganzen Glorie des so erhabenen Hohenpriesterthums, und mit glänzendem Lichtschimmer eines heiligen Eifers, als ob er eiferte und besorgt wäre für die Ehre des hochgebenedeiten Gottes, ruft er mit lauter Stimme dem Könige der Sanftmuth zu: „Ich beschwöre dich, bei dem lebendigen Gott! sag' uns: bist du Christus, des hochgelobten Gottes Sohn?“ (Mark. 14, 61.) Unglückseliger! (rufe ich mit einem frommen Geistesmanne unserer Tage) Unglückseliger! — Was hast du gethan? Entweder glaubst du wahrhaft, daß der gebenedeite Gott einen Sohn habe, den er schon bei David seinen Christus nennt, und den also nach dem heiligen Seher Daniel du und deine israelitischen Mitbrüder billig erwarten solltet — oder — du glaubst es selbst nicht. — Glaubst du es selbst nicht, wozu denn, o großer Heuchler! deine so feierliche Beschwörung! — und glaubst du es wirklich? o wie wirst du dann die Antwort des wirklichen Christus zu er-

tragen im Stande seyn? — Du aber, o Jesus, Sohn Gottes! du kannst auf eine so feierliche Aufforderung nimmermehr schweigen, so sehr auch deine namenlose Demuth deine göttliche Person bisher verborgen gehalten hatte. Du antwortest daher: „Du hast es gesagt — Ich bin's — ich aber sage euch: von nun an werdet ihr den Menschensohn zur Rechten des allmächtigen Gottes und auf den Wolken des Himmels daherkommen sehen." (Mark. 14, 61 u. 62.) Mit göttlicher Würde, aber auch mit göttlicher Ruhe, sprachst du es aus, o Herr! ohne deine Feinde, wie auf des Oelbergs Höhen, nieder zu donnern; denn es sehnte sich schon deine heiße Liebe, für uns arme Sünder nur recht bald zu leiden und zu sterben! —

Aber eben diese unendliche Güte mißbrauchte Kaiphas, dieser Sohn der Finsterniß, zu seinem eigenen Verderben! — Er hatte sich an das Licht gewendet; aber sein Haß kehrte das Licht ihm zur Finsterniß; er hatte der Quelle des Lebens sich genaht, aber sein Stolz saugte dort Gift ein, wo die Kinder des Glaubens beseligenden Honig finden! —

Ungläubig, verhärtet, sich selbst nur achtend und Alles sich erlaubend, voll Wuth der Hölle, erhebt er sich von seinem hohenpriesterlichen Throne, zerreißt sein Kleid und schreit: „Er hat Gott gelästert. Wozu brauchen wir noch ferners Zeugen?" (Math. 14, 63.)

Laut weinen möchte man, wenn man erwägt, wie weit die Heuchelei ihr Spiel zu treiben vermag! — Unter der Maske des namenlosesten Schmerzes verbirgt sie ihre satanische Freude. So zerreißt Kaiphas sein Gewand als Zeichen des tiefsten Schmerzes, während sein Inneres jauchzt voll teuflischer Freude. Aber auch das Böse muß Gottes Zwecken dienen. Indem Kaiphas das hohepriesterliche Gewand zerriß, was nach dem Gesetz des alten Bundes nie und in keinem Falle erlaubt war, ward er, ohne es zu ahnen, ein Werkzeug zur Verherrlichung Jesu Christi, ein lebendiger Zeuge davon, daß von nun an das Priesterthum des alten Bundes aufgehört, die Synagoge und ihr Dienst ihr Ende erreicht habe, wie dieß der Vorhang des Tempels andeutete, der bei dem Tode Jesu in zwei Stücke zerriß? — So hat Kaiphas sich selbst gerichtet, indem er die Gottheit Christi leugnete! —

Noch stellt er sich aber bedenklich, der Heuchler: er will nicht selbst entscheiden. „Ihr . . . . habt die Gotteslästerung gehört . . . . nun . . . . was dünkt euch?“ (v. 64.) herrscht er seinen Rathsherrn, diesen Augendienern, diesen Ja- und Nein-Herrn zu — und sie, nicht unbewandert, auf dem Antlitz ihres Meisters die Gedanken und Wünsche seines Herzens zu lesen, rufen einstimmig: „Er ist des Todes schuldig.“ (v. 64.)

So ist also das Todesurtheil Jesu von dem geist-

lichen Gerichte gefällt, — so ist der Stab gebrochen, dem, der von sich selbst mit Wahrheit sagen durfte: „Wie ein Rebzweig von sich selbst keine Frucht tragen kann, wenn er nicht am Weinstock bleibt, so bringt auch ihr keine Frucht, wenn ihr nicht an mir bleibet. Wer an mir nicht bleibt, der wird wie ein Rebschoß weggeworfen: er wird verdorren, man wird ihn zusammenraffen und in's Feuer werfen, so daß er verbrenne.“ (Joh. 15, 4 — 7.)

Wenden wir, Andächtige, unsere Augen von dieser Gräuelscene! Ich meine, für eine gefühlvolle, liebende Seele sei es unmöglich, länger hinabzuschauen in die Tiefe menschlicher Verirrung . . . . sehen wir lieber hin auf Jesus Christus, lernen wir von ihm leiden! Leiden wir mit ihm! —

Wie ein Fels im Meere unerschüttert dasteht, während die schäumenden Wogen an ihn sich drängen, und in wilder Wuth ihn umbrausen: so stand auch Jesus unerschütterlich in der Mitte seiner Feinde, und während Alles um ihn tobt und zischt und lärmt, schweigt er!

Nicht Ein Wort sprach er zu seiner Vertheidigung. Das befremdete seine Richter, das war ungewöhnlich. — Ach, meine lieben Christen! das heilige Stillschweigen Jesu ist auch unter uns noch etwas Seltenes, etwas Ungewöhnliches! —

Wir sind so wortreich, uns selbst zu vertheidigen und zu entschuldigen, wenn wir irgend eines Vergehens beschuldiget werden, weil in der Regel unsere Handlungen uns selber schlecht vertheidigen würden. Was wir aber Selbstvertheidigung nennen, ist — wie ein sinniger Betrachter des Leidens Jesu ganz richtig einmal bemerkt, — beinahe immer mehr ein Kampf mit den Ansichten der Menschen, die wir doch nicht ändern können, als eine Darstellung unserer Unschuld, die von jenen ganz unabhängig ist, und die kein Dämon weder verbergen, noch zerstören kann! —

„Wie? antwortest du nicht auf das, was dir von diesen vorgeworfen wird?" (v. 60.) .... du schweigst, — gibst also durch Schweigen zu erkennen, daß du schuldig bist? .... So sprach und urtheilte der heuchlerische Oberpriester in seines Hasses wilder Leidenschaft; so spricht noch gewöhnlich die Welt — so fragt und urtheilt immer das zornentbrannte, leidenschaftliche Gemüth. —

Aber Jesus schweigt; denn es war nicht Zeit zu reden, er steht vor einem Synedrium, wo nicht Ruhe, nicht gewissenhafte Ueberlegung, sondern Erbitterung herrscht, und ein erbitterter Mensch läßt sich nicht überzeugen. —

Nicht Eine gotteswürdige That, Tausende hat der Erlöser gewirkt; ganz Judäa war Zeuge, daß kein Mensch noch so gesprochen, noch so gehandelt habe .... nun aber diese seine Thaten, seine Werke

voll Gottes Huld und Macht vergessen sind, nun diese nicht mehr warnend zu ihrem Herzen sprechen, was soll der Herr Worte und Betheuerungen an diesen Unwürdigen verschwenden?! — —

O mein Christ! wenn deine beßtgemeinten Handlungen nur in den Staub gezogen und mit dem gemeinen Maß der Alltäglichkeit gemessen werden; wenn man die Reinheit deiner Sitten, die Unbescholtenheit deines Charakters, die Festigkeit deines Glaubens, die Ausdauer deiner Anhänglichkeit an die heilige katholische Kirche in Zweifel zu ziehen und verdächtig zu machen sucht: wenn du mit Menschen zu thun hast, die dich gar nicht verstehen, oder verstehen wollen, die da in Zorn und Erbitterung gegen dich auftreten, wenn du auch noch so bescheiden dich vertheidigen willst, und die in jeder Vertheidigung nur ein gefährliches Auflehnen gegen ihre Ansichten finden: o, dann — schweige, wie Jesus geschwiegen . . . . schweige und überlaß die Vertheidigung und die Rettung Jenem, der die Herzen der Menschen prüft und kennt: vor dem nichts verborgen ist, und der, wenn auch nicht mehr auf dieser Welt, doch gewiß jenseits Alles an das Tageslicht ziehen, und Jedem nach seinen Werken vergelten wird! . . . . „Mein Gott, mein Vater, kennt mich, wenn auch die ganze Welt mich verkennen sollte,“ — in diesem Glauben kann man, obwohl mißkannt und verfolgt, seine Ruhe finden und erhalten: in diesem Glauben

sogar einer Heiterkeit sich erfreuen, welche die Welt nicht kennt und nicht geben kann! . . . .

Auf die Beschuldigungen, welche die Bosheit vorbrachte, schwieg Jesus . . . . auf die Frage: „Bist du Christus, der Sohn des lebendigen Gottes?“ (v. 61.) . . . . antwortete er. —

Welch' ein Wink für uns, meine lieben Christen! — „Es gibt eine Zeit zum Schweigen und eine Zeit zum Reden.“ (Eccl. 3, 7.) Jesus schwieg nicht, als es sich um die Ehre seines himmlischen Vaters handelte: er schwieg nicht, als er eine Frage beantworten sollte, an welcher der Glaube und somit das Heil aller Zeiten hängt: er schwieg nicht, obgleich er wußte, daß er dadurch seine Leiden sich nur vermehre, daß diese Antwort nur sein Todesurtheil bedinget! —

Mein Jesus! sei uns dadurch ein Musterbild auch im Reden, wie du es bist im Schweigen; mein Jesus! erleuchte und begnadige uns, daß wir nicht in Muthlosigkeit versinken und schweigen, wo wir reden sollen! . . . .

Rede, o Christ! und schweige nicht, wenn die Wahrheit, wenn der Glaube, wenn die Ehre Gottes, wenn das Heil des Nächsten es erfordert, wenn es erlaubt und nützlich, ja sogar Pflicht und Schuldigkeit ist. Redet, ihr Priester! denn als Wächter Sions hat euch der Herr aufgestellt, und von der Zinne herab habt ihr zu rufen: „Wie weit es an

der Zei sei!“ — Redet, ihr Eltern, ernst und liebevoll zu eueren pflichtgetreuen, wie pflichtvergessenen Kindern! Redet, ihr Sachwalter! mit gleichem Eifer für euere armen, wie für euere reichen Parteien! Redet, ihr Dienstboten! wenn ihr die Kinder des Hauses oder einen Mitdienenden auf schlechten, oder gefahrvollen Wegen sehet! Rede ein Jeder, wenn die Stimme des Gewissens und die Pflicht ihm zu reden gebeut: aber es schweige ein Jeder, wo die Zeit zum Schweigen ist! —

Und so nehmen wir dann von unserem heutigen Passionsbilde Abschied, mit dem festen Vorsatz, bei dieser Osterbeicht die ernste Frage an uns zu stellen: „Hat nie der Sadduzäer Unglaube, der Pharisäer Heuchelei, des Kaiphas neidischer Sinn mein Herz befleckt? habe ich geschwiegen, wo zu schweigen? habe ich geredet, wo zu reden war?“ Und wohl dir, o Christ! wenn des Gewissens Stimme dich nicht anklagt . . . . oder wenigstens eine aufrichtige Reue und Buße der Sünde auf dem Fuße folgt!! —

Amen.

---

schwieg nicht, als es sich um die [illegible]

[illegible]

in [illegible]
reden sollen! . . .

Rede, o Christ! [illegible] schweige nicht, wenn die Wahrheit, wenn der Glaube, wenn die Ehre Gottes, wenn das Heil des Nächsten es erfordert, wenn es erlaubt und [illegible], ja sogar Pflicht und Schuldigkeit ist. Rede, ihr Priester! denn als Wächter Sions hat euch der Herr aufgestellt, und von der Zinne herab habt ihr zu rufen: „Wie weit es an

IV.

Jesus vor Pilatus.

„Gebunden führten sie ihn fort und übergaben ihn dem Landpfleger Pontius Pilatus.“ (Math. 27, 2.)

* * *

In der letzten Oelbergsandacht haben wir Jesus betrachtet vor Kaiphas, in den Händen seiner Feinde, preisgegeben ihrem leidenschaftlichen Ungestüm, ihrem Neide, ihrer Eifersucht, ihrem Haß und ihrer Rachsucht. Als besonders geschäftig und thätig haben wir unter diesen Feinden kennen gelernt die Sadduzäer, die Pharisäer mit ihrem würdigen Oberhaupte, dem Kaiphas. Noch aber ist damit der Kreis der Feinde Jesu nicht geschlossen, neue reihen sich an sie an, und so treten wir denn — auch diese neuen Feinde kennen zu lernen — vor unser viertes Passionsbild

„Jesus vor Pilatus!“

Volk und Volksführer sehen wir um den Richterstuhl des Pilatus versammelt, auf das eifrigste und

ungestümste in ihn stürmend und dringend mit Klagen und Beschuldigungen gegen Jesus — ja dessen Tod begehrend.

Um nun dieses Bildes Inhalt und Bedeutung besser aufzufassen und unserer geistigen Beschauung näher zu bringen, wollen wir unseren Blick zuvor richten:

1) auf das Volk, und dann
2) auf Pilatus.

Im Namen „Jesu!"

* * *

1.

Die Schmerzensnacht war vorüber. Welch' eine Nacht! Du kennst sie, liebende Seele! die heiligen Urkunden sagen dir, was Jesus Alles gelitten habe in derselben. Ach, es war seine letzte gewesen.... kein Schlummer sollte seine müden Augenlieder mehr erquicken bis zum süßen Schlummer seines Todes. — Der Morgen war nun da, und vergoldete mit schönen Frühlingsgluthen die Zinnen Jerusalems. Nie ward der erste Strahl eines Tages verschiedenartiger begrüßt, als dieser. Still und ruhig, voll der Anbetung und Liebe, begrüßte ihn der Himmel: voll der heiligen Liebessehnsucht begrüßte ihn die ganze fromme Vorwelt: voll der bangsten Erwartung die ganze Natur: voll der entsetzlichsten Verwirrung Jerusalem: voll der

grimmigsten Wuth die Hölle. Himmel und Hölle schauten mit unverwandtem Geistesblick auf diesen Einen Punkt in der ganzen großen Schöpfung des lebendigen Gottes hin — der Himmel ruhig — die Hölle geschäftig! — In der Mitte der beiden Geisterreiche stand der Mensch mit seiner Freiheit, diesem unsterblichen Siegel seiner Gottähnlichkeit. Aber .... an keinem Tage in der ganzen Geschichte der Menschheit ward dieß göttliche Geschenk so schändlich mißbraucht, als eben an jenem größten aller Tage, wo der Herr uns das Leben gab, während wir ihm den Tod gaben. —

Kaum zeigt das Purpurroth im Osten sich, siehe, da erwacht der Hohepriester, und mit ihm erwachen die Feinde Jesu: auf's Neue versammeln sie sich und halten Rath; auf's Neue wird sein Tod beschlossen. Da aber Judäa als römische Provinz für sich die Gerichtsbarkeit über Leben und Tod verloren hatte, und der römische Landpfleger von Judäa, der zu Cäsarea seinen gewöhnlichen Wohnsitz hatte, der Osterfeier wegen sich eben in Jerusalem befand, so machte sich der Hohepriester sammt dem Rathe auf, um Jesus in das Richthaus zum Landpfleger Pontius Pilatus zu führen.

Ich kann ihn euch nicht schildern, meine lieben Christen! diesen Trauerzug .... ein tiefes Wehe ergreift mein Herz, und eine Thräne schwimmt in meinem Auge, wenn ich mir meinen Jesus vorstelle,

umgeben von einer Schaar barbarischer Kriegsknechte, die der hohe Rath anführt; wenn ich ihn mit Stricken gebunden, wie einen Missethäter, durch die Strassen Jerusalems schleppen sehe. —

„Der große Prophet von Nazareth ist gefangen genommen worden . . . . da bringen sie ihn!“ — so tönt's auf Jerusalems Strassen, und von allen Seiten strömt, wie vom Sturmwind gepeitscht, das Volk herbei, und ziehet mit, als ob ein Freudenfest gefeiert würde! — Ach mein Jesus! wie muß es dein liebend Herz durchschnitten haben, als du rechts und links und vor und nach dir eine neugierige Menge . . . . kalte, gefühllose, undankbare, verblendete, blutgierige Menschen erblicktest! . . . .

Mit jeder Sekunde wuchs die Volksmenge, die wie ein breiter, unübersehbarer Strom sich dahinwälzte, bis endlich der Zug vor dem Hause des Pilatus anhielt. —

Weil nun nach jüdischen Gesetzen das Haus eines Heiden nicht betreten werden durfte, um für das Osterfest und den Genuß des Osterlammes sich nicht zu verunreinigen, so ging der Hohepriester sammt den Aeltesten nicht in das heidnische Rathhaus, sondern sie ließen den Pilatus zu sich herausbitten, mit dem Bemerken, es handle sich um ein wichtiges Geschäft, das keinen Aufschub leide. Pilatus opfert seine Morgenruhe, tritt auf ihr Begehren auf den großen freien Platz vor seinem Palaste, wo er Gericht zu

halten pflegte, und hörte nun ihre Klagen an. Da er jedoch wohl sonst schon von Jesus und von der Gehäßigkeit der Priester gegen ihn gehört hatte, so war es ihm, nachdem er die Klagen vernommen, alsbald auch klar, daß hier kein Verbrechen, keine Schuld vorhanden sei; daß vielmehr Jesus nur aus Neid und Eifersucht überliefert werde. Deßhalb faßt er auch alsogleich den Entschluß, Jesus aus den Händen der heuchlerischen Pharisäer und Priester zu befreien; er weigert sich des zugemutheten Todesurtheiles, und gibt die feierliche Erklärung: „Ich finde keine Schuld an ihm." (Joh. 18, 31.)

Allein! was waren diese Worte für den Haß und die Rachsucht der Oberpriester und Aeltesten? Sollten sie so leichthin sich einschüchtern und entwaffnen lassen? Vielmehr bestanden sie um so heftiger auf ihrem Verlangen, und drangen in Pilatus, diesen Uebelthäter, diesen Aufrührer, diesen Gotteslästerer — wie sie in ihrer leidenschaftlichen Verblendung und Rachsucht Jesum nannten — zum Tode zu verurtheilen! —

Pilatus, nun wohl einsehend, daß er auf so leichte Weise Jesus nicht retten könne, machte einen andern Versuch — durch das Volk wollte er ihn seinen Feinden entreißen. Der alte Gebrauch nämlich, am Osterfeste einen Gefangenen in Freiheit zu setzen, zur Erinnerung an die Befreiung aus der Knechtschaft Aegyptens — dieser Gebrauch sollte einen glücklichen

Ausweg, ein sicheres Rettungsmittel für den unschuldig Gefangenen bieten. —

Dem Volke — mag er bei sich gedacht haben — steht jetzt das Vorrecht zu, Gnade für einen Gefangenen zu erbitten. Das Volk aber hat den Nazarener allezeit geehrt und geliebt! Sind sie ihm ja doch schaarenweis in die Wüste gefolgt, und haben Speis und Trank vergessen, wenn er zu ihnen redete? . . . . wollten sie nicht einmal sogar ihn zu ihrem Könige machen? . . . . haben sie nicht ihm wahrhaft königliche Ehre erwiesen, als er erst vor wenig Tagen seinen feierlichen Einzug in Jerusalem hielt? . . . . das Volk . . . . ja . . . . ja . . . . das Volk . . . . es wird ihn losbitten . . . . und so der Sache eine glückliche Wendung geben! —

Ach, Pilatus! wo bleibt denn deine Menschenkenntniß? . . . . Auf das Volk willst du bauen? . . . . auf eine Masse, die aus einzelnen charakterlosen, wankelmüthigen Menschen besteht — aus Menschen, die ohne Halt und Selbstständigkeit nur von ihren Leidenschaften regiert und von den äußern Einflüssen geleitet werden? — Es gibt in der That nichts wankelmüthigeres, nichts leichter erregbares, als das Volk, den eigentlichen Pöbel. Er ist nicht im Stande, kraft eigener durch Vernunft-Einsicht in ihm gebildeter und befestigter Grundsätze seine innere und äußere Thätigkeit zu bestimmen, sondern läßt sich vielmehr bloß durch äußere Eindrücke, durch wechselnde

Vorfälle und Ereignisse, durch Abwägen irdischer Vortheile und Nachtheile in seinem Begehren und Bestreben leiten; daher er auch in Ermanglung eines festen Bestimmungsgrundes bald Dieses, bald Jenes will, bald so, bald anders handelt. Was er heute lobt, tadelt er morgen; wofür er jetzt begeistert ist, das verwirft er im nächsten Augenblicke, jetzt schreit und lärmt er, und man möchte meinen, Alles schlüg' er zusammen, eine solche Löwenkraft sprudelt aus seinen Worten — und bald darauf ist er so eingeschüchtert und feige, wie ein Hündlein, das zu den Füßen seines Herrn kriecht. Mit Recht kann man ihn mit der Windfahne und dem Wetterglase vergleichen, die der Wechsel des Luftzuges und der Witterung bald da-, bald dorthin treibt, bald fallen, bald steigen macht. — Und, wie vom Walde, nach einem bekannten Sprichworte, das wieder herausschreit, was man hineingeschrien, so ist auch das Volk (der Pöbel) das lebendige Echo von dem, was seine Parteiführer in dasselbe hineingeschrien. — Diese Gehalt- und Charakterlosigkeit des Volkes, ob verwildert oder civilisirt, zieht sich wie ein Faden durch die Geschichte aller Jahrhunderte, und es bedarf nur eines forschenden Blickes auf Vergangenheit und Gegenwart, um sich hievon zur Genüge zu überzeugen. —

Was also beginnst du, Pilatus! . . . . einem leichten, unsichern, immer schwankenden Kahne, der

von jedem Windzuge hin und her geschaukelt wird.... vertrauest du Leben und Tod des dir überlieferten Jesus an? .... der Kahn wird umstürzen und das irdische Leben desjenigen untergehen, der Herr über Leben und Tod ist. — So geschah es — Kaiphas und die Seinigen schlugen wie mächtige Wogen an den Kahn .... sie beredeten das Volk, den Barabbas los zu verlangen. —

Als daher Pilatus ganz hoffnungsvoll wieder aus dem Pallaste herausgetreten war und die Frage an sie stellte: „Welchen von beiden soll ich euch los geben, Barabbas oder Jesus?“ (Math. 27, 21.) schrien sie aus voller Kehle: „Weg mit diesem, gib uns Barabbas los!“ (Luk. 23, 18.) Pilatus, theils bestürzt, theits unwillig über das Mißlingen seines Planes, ruft ihnen zu: „Wenn ich den Barabbas los gebe, was soll ich denn mit Jesus machen, den man Christus nennt?“ (Math. 27, 22.) — — — Da riefen sie Alle: „Ans Kreuz mit ihm!“ (v. 23.) —

Pilatus rief ihnen abermals zu: „Was hat er denn Böses gethan? Ich finde keine Todesschuld an ihm. Bei dem bleibe es: ich will ihn geißeln lassen und dann frei geben.“ (v. 23.)

So gibt Pilatus seine Hoffnung noch nicht auf und nimmt seine Zuflucht zu einem neuen, aber eben so grausamen, als ungerechten Mittel. Durch den

Anblick seiner Zerfleischung hofft er ihre Rache zu befriedigen.

Nach geschehener Geißlung stellte Pilatus aufs Neue Jesus neben Barabbas dem Volke wieder vor und sprach: „Ecce homo!“ — Sehet, welch' ein Mensch! — Christen! Welche Scene! Was wird geschehen?

In Mitte zwischen Unschuld und schwarzen Verbrechen — zwischen Jesus und Barabbas stehet Pilatus auf dem Söller seines Richthauses. Zu seiner Rechten — Jesus — obwohl von der Marter der Geißlung entstellt und leidend — dennoch voll Anmuth und Lieblichkeit, mit ruhigem Blicke und freundlich-ernster Miene, mit einem Antlitz, das, wie von mildem Sonnen-Glanz umflossen strahlte, obgleich es durch Speichel und Schläge entstellt war. Stirne und Wange röthet ihm das Blut, aber glühender noch färbt ihm die Liebe das Angesicht; sein Auge ist nach unten zugewendet, seine Seele schaut nach oben; sein Mund schweigt — sein Herz betet. So steht Jesus vor dem ganzen versammelten Volke.... als das Opfer der reinsten Liebe.... und Pilatus auf ihn hinzeigend mit den Worten: „Ecce homo!“ — will dem Volke zurufen: „Nun .... was saget ihr dazu? rührt und bewegt euch dieser Anblick nicht? — Zur andern, linken Seite des Pilatus stehet Barabbas.... der Strassenräuber und Mörder. Befleckt sind seine Hände mit dem Blute der Unschuld und beschwert mit unrecht erwor-

denem Gute . . . . umnachtet ist seine Seele von finstern Mordgedanken . . . . verderbt und böse sein Herz! — Verwildert ist sein Aussehen . . . . Stolz und Uebermuth verräth seine Haltung . . . . frech und unverschämt rollt sein funkelndes Auge hin und wieder und mustert das unten stehende Volk. Auch auf ihn deutet Pilatus — als riefe er dem Volke zu: „Nun, was saget ihr dazu? — Wen von beiden wollt ihr?" — Die ganze Menge aber aufgehetzt und voll Wuth gegen den Heiland, und nach Tigers Art bei seinem blutigen Anblick noch blutdürstiger und wüthender geworden, deutet auf den Räuber und Mörder, und verlangt mit Ungestüm seine Loslassung, während sie ihren Heiland und Retter von sich stoßt mit dem wüthenden Gebrüll: „Ans Kreuz mit ihm! ans Kreuz!" — O des undankbaren, wahnsinnigen Volkes! Ist es fieberkrank? . . . . hat der Satan es geblendet, daß es seinen Wohlthäter, seinen Vater, seinen Freund nicht mehr erkennt und die Unschuld dem Verbrechen nachsetzt? —

Diese Trauerscene, geliebte Christen, deren Erinnerung schon das fromme Herz durchschneidet — zeigt, wohin der Mensch kommen kann, wenn er von der Gluth der Leidenschaft angeflammt, unter dem Deckmantel der Religion gesetz- und fessellos dem eigenem Wahne folgt! —

O wie wahr ist es, was einst ein großer Dichter ausgesprochen:

„Gefährlich ist's, den Leu zu wecken,
Verderblich ist des Tigers Zahn;
Doch das Schrecklichste der Schrecken
Ist der Mensch in seinem Wahn! —

Darum wiederhallt auch das Prätorium von dem gräßlichen, wüthenden Geschrei

„An's Kreuz mit ihm — an's Kreuz!" —

O wie durchrieselt dieser schauerliche Ruf mein Inneres! — was verlangst du, o wankelmüthiges — undankbares — wahnwitziges Volk von Jerusalem! — so mag mit mir Mancher meiner Zuhörer bei sich sprechen . . . . in sich fühlen, und das Schamgefühl und ein heiliger Eifer mag das Purpurroth auf seine Wange malen! —

Glühend roth, von Eifer ganz entflammt ward auch Chlodwig, König der Franken, als der heilige Remigius, der im Christenthume ihn unterrichtete, ihm erzählte, daß das jüdische Volk so wankelmüthig, undankbar und wahnwitzig war, daß es sogar den Barabbas Jesu, seinem größten Wohlthäter, vorzog. — „Ach, daß ich damals mit meinen Franken zugegen gewesen wäre", rief Chlodwig — „ich hätte Jesus den Händen seiner Feinde entrissen, blutig hätte ich gerächt all das Böse, daß sie ihm gethan, und in Stücke würde ich die Bluthunde gehauen haben." — „Gemach, mein Sohn!" erwiedert Remigius in seiner heiligen Ruhe. — „Der Herr der Engel, der Gottmensch Jesus Christus, hätte deines Beistands nicht

bedurft; wende den Eifer des Unwillens lieber gegen dich selbst, damit du nicht auch in Wankelmuth — Undankbarkeit und Wahnwitz dem Herrn der Liebe den Barabbas vorziehest!"

Und in der That, meine Zuhörer! gelten nicht auch uns diese Worte des Remigius? wie oft lassen wir uns von ganz entgegengesetzten Einwirkungen fortreißen, erscheinen in dieser Stunde als ein Engel des Himmels, in der nächsten als ein Sklave der Hölle, je nach dem der Ober- oder Unterwind weht, der Himmel mit seinem sanften Klar und Lichtglanz den ruhigen Geist weckt und beschwingt, oder der finstere Geist der Tiefe mit seinen lockenden Genüssen an seine Erdschwere uns zieht und fesselt; wie oft vergelten wir die Wohlthaten Gottes und seiner heigen Kirche mit schändlichem Undanke, und gleichen dem Meer, das das süsse Wasser der Flüsse empfängt, dafür ihnen aber salziges zurückgibt; wie oft muß auch uns der Herr zurufen, was er dem Volke Israel zurief: „Ich habe Söhne ernährt und erhöht, sie aber haben mich verachtet!" — (Isai. 1, 2.) wie oft suchen wir unsere bösen Gesinnungen und Handlungen unter dem Deckmantel der Religion zu verbergen und glauben noch ein gutes Werk gethan zu haben, wenn das Opfer unsers Wahns gefallen; wie oft ziehen wir Barabbas, den Räuber und Mörder, Jesu, dem Herrn der Liebe, vor, indem wir der Welt dienen, die uns nichts gibt, sondern Alles nimmt, indem wir

den Geschöpfen unsere Anbetung zuwenden, die nur Gott gebührt, indem wir durch eine Todsünde unsere und des Mitmenschen Seele der Lebensgnade berauben! —

Ja, mein Christ! ist dir die allgemeine Verkehrtheit lieber, als die seltener anzutreffende Weisheit.... die augenblickliche Wollust reizender, als die ewige Seligkeit .... die flüchtige Zeit werthvoller, als die hereinbrechende Ewigkeit .... fesselt dich mehr die Liebe der Menschen, als das Wohlgefallen Gottes.... eilest du freudiger zu Gastgelagen, als zum Tische des Herrn .... ist dir ein lüsterner Roman anziehender, als die heilige Schrift oder das Buch der Nachfolge Jesu Christi .... weilest du lieber auf dem Tanzsaale, als in dem Hause Gottes .... kurz — ist die Welt mit ihren flüchtigen Gestalten .... oder dein eigenes hohles Ich .... dir lieber, theuerer, als der Erlöser .... dann hast du den Barabbas deinem Jesus vorgezogen und mit dem Volke Israel über deinen Heiland gerufen: „An's Kreuz mit ihm — an's Kreuz!" —

Laßt euch nicht täuschen, meine christlichen Zuhörer! wenn ihr seht, wie die Mehrzahl der Menschen den Barabbas vorzieht, und reiht euch nicht der Menge an, denn so spricht Gott im Buche Exodus (23, 2.): „Du sollst der großen Menge dich nicht fügen, um Böses zu thun, auch sollst du in deinem Urtheile nicht nach der

Meinung der Mehrzahl dich richten, damit du von der Wahrheit nicht abweichest."

Nun wollen wir aber vom Volke weg unsern betrachtenden Blick noch ganz besonders auf den Richter Pilatus wenden. —

2.

Bedrängt und bestürmt vom wankelmüthigen, undankbaren und fanatischen Volke sammt seinen Führern sahen wir, meine Zuhörer! den Pilatus. Jeder Versuch, den er bisher angestellt, um Jesus zu retten, war gescheitert, war verschwunden in sein Nichts, wie ein Wassertropfen, der auf einen sonnentbrannten Stein gefallen. — Aber noch will der stolze Römer sich nicht beugen. Da nehmen die listigen Ankläger ihre Zuflucht zu Drohungen. „Wenn du diesen losläßt, so bist du kein Freund des Kaisers mehr, denn wer sich (wie Jesus) zum König aufwirft, empört sich gegen den Kaiser." (Joh. 19, 12.) Wie der Blitz die Eiche spaltet und mit ihren Wurzeln aus der Erde sie auswühlt, so wirkten diese Worte auf den Willen des Pilatus. Er nicht mehr der Freund des Kaisers seyn, also auch der mächtig gebietende Cäsar nicht mehr der seinige? . . . . da fängt er zu zittern und zu beben an . . . . und ohne noch lange sich zu besinnen, ruft er zornentbrannt den Juden zu: „So nehmt ihn hin und kreuziget ihn; ich aber bin un=

schuldig an dem Blute dieses Gerechten, ihr möget zusehen.“ (Math. 27, 24.) Und zum Zeichen, daß er keine Schuld an seinem Tode habe, ließ er ein Becken mit Wasser bringen und wusch vor den Augen des Volkes seine Hände von diesem Blute rein. Das pflichtvergessene, wahnsinnige Volk aber sprach sich sein eigenes Todesurtheil aus, indem es schrie: „Sein Blut komme über uns und unsere Kinder!“ — (v. 25.) — Somit war nun des Volkes Begehren erfüllt, und zwar von einem Manne, dessen Lebensbild eine seltene Mischung von den verschiedenartigsten, sich widersprechendsten Zügen an sich trägt. Treten wir hin, meine Zuhörer! vor dieses Bild — es ist ein schauerliches, aber lehrreiches Bild! — Erhabenheit und Niederträchtigkeit . . . . Stolz und Feigheit . . . . Schwäche und Trotz . . . . Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit sind hier auf seltsame Weise mitsammen gepaaret. — Wie ist es möglich, magst du mich fragen, christlicher Zuhörer! wie ist es möglich, daß so verschiedenartige Elemente in Einer Menschenbrust ihre Wohnstätte gefunden? — Siehe, dieß hat seinen Grund in der Schwäche und Getheiltheit seines Willens — dem ersten Zuge an dem Lebensbilde des Pilatus. — Seine angeborne natürliche Güte — dieser schöne Zug der Natur — und seine Gerechtigkeitsliebe, die er hier öffentlich zeigte . . . . waren beide knechtisch befangen, in sich schwach und getheilt. Er wollte ein Freund Christi und ein Freund

des Kaisers seyn . . . . er wollte mit den Priestern nicht brechen und auch das fanatische Volk nicht gegen sich reizen . . . . er wollte Allen recht thun, Allen dienen, und da es unmöglich ist, zweien Herren zu dienen, und Einer zurückstehen muß — so mußte bei Pilatus Christus nicht bloß zurückstehen — er mußte als das Opfer seiner Politik fallen. —

O mein Gott! wie oft wirst du noch immer zurückgesetzt, fällst als Opfer sündhafter Gefälligkeit, da der Menschen Sinnen und Denken immer darauf gerichtet ist, es mit der Welt nicht zu verderben, sondern sich ihr gefällig zu zeigen! —

Aber man muß sich nach den Umständen richten . . . . höre ich entgegnen . . . . es geht nicht allemal an, recht zu thun . . . . man kann nicht gegen den Strom schwimmen . . . . nicht diesen oder jenen mächtigen, einflußreichen Mann gegen sich aufbringen . . . . man muß den Menschen zu gefallen trachten, da man nun einmal unter den Menschen lebt. —

Ach! . . . . der du auch von so verderblichen Grundsätzen angesteckt bist — bedenk' doch, welch' Ungereimtes, Unmögliches und Gefährliches du beginnst! — Du willst es Allen recht machen, und damit beginnst du etwas Unerreichbares, denn Gott, der die ewige Weisheit ist, kann es selbst nicht. Die Welt ist einmal zum Tadel geneigt und findet allzeit etwas auszusetzen. — Johannes ißt und trinkt nicht . . . . da hat er den Teufel . . . . der Menschen-

sohn ißt und trinkt und zeigt, wie auch der Genuß der leiblichen Speise geheiligt werden muß . . . . da ist er ein Fresser und Weinsäufer . . . . der Zöllner und Sünder Gefährte! —

Richte deine Handlungen ein, wie du willst, so wirst du von dem Einen gelobt und von dem Anderen getadelt, ja wohl gar gehaßt werden. —

Du willst es Allen recht machen, und damit beginnst du etwas Gefährliches, setzest dich selbst der Gefahr zur Sünde aus. Die Welt liegt im Argen. Böse Grundsätze, böse Gewohnheiten, böse Entwürfe und Ausführungen sind die Gegenstände ihres Beifalls. Du würdest also mit dem Sünder sündigen, mit dem Weinsäufer saufen, mit dem Fresser schlemmen müssen, wenn du ihm gefallen wolltest. Und wenn du dieses thätest, so würden sie doch nicht mit dir zufrieden seyn. Wer weiß, was sie dann an dir zu tadeln fänden? . . . .

„Aber", sagst du, „wenn ich nur den Guten allein zu gefallen suche?" — Auch das ist unmöglich! — Die menschliche Denkungsart ist so verschieden, daß nicht leicht zwei Personen auf einerlei Weise denken, und auch unter denen, die noch Tugend hochschätzen, herrscht ein gewisser Eigensinn, eine Veränderlichkeit des Gemüthes, daß die allgemeine Gefälligkeit ihren Endzweck auch bei ihnen nicht erlangt. —

Welch' ein Aufwand von Mühe, Gewandtheit und Anstrengung ist dann solchen Gefallsüchtigen nothwen-

dig und muß ihnen immer zur Seite stehen! — Sie sind wirklich bedauerungswürdige Menschen. Wie die Schlangen müssen sie sich winden und wie die Schauspieler in jede Rolle sich fügen. Es ist keine Kleinigkeit, bei den Strenggläubigen den Orthodoxen, bei den Vernünftlern den Rationalisten, bei den streng Sittlichen den Mann voll Modestie, und bei den Wohllebern den guten Gesellschafter zu spielen, der keinen Spaß verdirbt! — — — —

Und was ist die Folge solcher Gefälligkeit? Daß, wie sie im Beginne schon sündhaft ist, sie auch nur immer mehr zur Sünde verleitet. Um den aufrührerischen Juden zu gefallen, ließ Aaron das goldene Kalb machen; (2. B. Mos. 32, 4.) um seinen ausländischen Weibern zu gefallen, baute Salomon den Götzen der Moabiten und Amoniten Tempel; (3. K. 11, 7. 8.) um der Herodias zu gefallen, läßt Herodes den Johannes enthaupten; (Mark. 6, 26 — 28.) um dem Judenvolke, der Priesterschaft zu gefallen und dem Kaiser nicht zu mißfallen, überantwortet unser Pilatus die Unschuld dem Tode! —

Und was haben sie alle diese von ihrer Menschengefälligkeit geärntet? — Jeder seine wohlverdiente Strafe — dieß ist das Ende davon. — O das immerwährende Buhlen um menschlichen Beifall macht sich schlecht bezahlt für all' den Aufwand, für all' die Sorgfalt, womit die Kinder dieser Welt nach die-

sem Schatten laufen! — Daher auch die vielfältigen Warnungen vor solcher Menschengefälligkeit.— „Nimm auf Niemand Rücksicht zum Nachtheile deiner selbst!" mahnt der weise Sirach (4, 26.) Dieses lehrt uns auch der Apostel, da er sagt: „Wenn ich den Menschen gefallen wollte, so wäre ich Christi Diener nicht." (Galat. 1, 10.) Und in diesem Sinne spricht auch der heilige Jakobus: „Die Freundschaft mit der Welt ist die Feindschaft gegen Gott." (Jakob. 4, 4.) Möchte doch Jeder von uns die Gesinnung des Weltapostels theilen, die in dem Sendschreiben an die Corinther so wunderschön dargelegt ist. „Urtheilet, denket von mir" schreibt er „was ihr wollt, um dieses kümmere ich mich nicht, weil ich euch nicht für meine Richter erkenne. Wenn ihr mich scheltet, wenn ihr übel von mir urtheilet, was werden eure Urtheile mir schaden? Nur Gott allein ist es, der mich zu richten fähig ist: ich suche auch nur seine Achtung und Freundschaft, das Uebrige alles berührt mich nicht. Wenn Gott mich günstig beurtheilet, so bin ich vollkommen vergnügt, wenn aber er mich beschuldiget, wer wird mich entschuldigen? wenn er mich schilt, wer wird mich loben? wenn er mich verurtheilt, wer wird mich lossprechen? wenn er mich verfolgt, wer wird mich schützen? Kurz, wenn ich verdiene, daß er mich verdamme, wer wird mich selig machen? Ich bin also um nichts bekümmert, als nur darum, daß ich Gott ge-

falle; alles Uebrige ist mir durchaus gleichgiltig." — (1. Cor. 4.)

Wer so denkt, wer so gesinnt ist, so wenig nach der Welt und ihren Ansichten fragt, der wird auch nie nachgeben, wo widerstanden werden muß. —

Nachgiebigkeit, und zwar sündhafte Nachgiebigkeit ist ferners ein Zug an dem Lebensbilde des Pilatus. Diese Nachgiebigkeit ist schon durch seine allzugroße Menschengefälligkeit bedingt, ist die nothwendige Folge davon. — Hätte Pilatus den Heiland, sobald er seine Unschuld erkannt hatte, sogleich losgelassen, so wäre dieser nicht verurtheilt worden. Allein er ließ sich in Unterhandlungen mit dem Volke und den Volksführern ein, gab hier etwas nach .... dort etwas zu .... bis er sich endlich dadurch ganz verstrikt und einen Widerstand bereitet hatte, dem er endlich unterlag — zum Beweis für die Wahrheit des Sprichwortes: „Reiche nur dem Laster einen Finger, so bemächtiget es sich leicht deiner Hand!" — Wer nur haarbreit von der geraden Gerechtigkeit abweicht, ist nicht mehr sicher, daß er nicht auch hundert Schritte davon abweiche; wer nur Einen Gran von der Unschuld wissentlich preisgibt, ist schon nicht mehr sicher, daß er sie nicht ganz preisgebe. — Wie oft fehlt man durch weichherzige Nachgiebigkeit? .... wie oft fehlen hierin besonders Eltern .... Lehrer .... Erzieher, überhaupt Alle, welchen Aufsicht, Pflege, Wachsamkeit über die Jugend oder Untergebene zur Pflicht

gemacht ist! — Sie können den Bitten . . . . den Schmeicheleien . . . . den Thränen der Kleinen und Untergebenen nicht widerstehen . . . . lassen sich mit ihnen in Unterhandlungen ein . . . . „Nur dießmal noch" . . . . hört man sagen . . . . und so geben sie zu und geben nach . . . . wo sie mit aller Festigkeit, mit aller Entschiedenheit widerstehen sollten. Durch solche Nachgiebigkeit, meine lieben Christen! öffnet man den bösen Gewohnheiten, Sünden und Lastern Thür und Thor und bereitet sich und den Seinigen Verderben! — Solche Nachgiebigkeit ist nicht Güte des Herzens, ist moralische Schwäche, welche sich oft auf eine schaudervolle Weise rächt und nicht selten mit unauslöschlichen Thränen beweint wird. — Tretet auf, ihr Eltern! laßt uns schauen euer von Sorge und Kummer gebeugtes Haupt, öffnet uns euer gramerfülltes Herz, weiset uns die Thränenbäche, die euer umwölktes, dem Erblinden nahes Auge weinet über euere ungerathenen Söhne, weinet über eure pflichtvergessenen Töchter, weinet über eure Pilatusschwäche, über euere Pilatus-Nachgiebigkeit, die am Verderben der Kinder den Grund gelegt hat; tretet auf, ihr Schuldbefleckten! als lebendige Zeugen der Wahrheit, die ich ausgesprochen! . . . .

So schön einerseits die Tugend der Nachgiebigkeit im häuslichen und ehelichen Leben ist, so sehr durch die christliche Lehre sie empfohlen und geboten wird, so sündhaft ist die Nachgiebigkeit, wenn dadurch

Gott beleidiget und zum Bösen die Hand gereicht wird. — Widersteh', o Christ! dem Bösen gleich anfangs . . . . weich' nicht haarbreit vom Gesetze . . . . von der Pflicht . . . . zu spät wird sonst die Arznei dir bereitet! — Denk' in der Stunde der Versuchung an Pilatus . . . . denk', wohin ihn die Nachgiebigkeit brachte! . . . .

An Pilatus, diesem fürchterlichen Warnungsbilde, sehen wir endlich auch das Täuschende der Selbstrechtfertigung.

Das Bewußtseyn, einen Mord sich auf die Seele gebunden zu haben, peinigt und beunruhigt die Seele des charakterlosen Pilatus. Er will dieses ängstlichen Gefühles los werden, er will die Schuld auf Volk und Priesterschaft hinüber wälzen; darum wäscht er zum Zeichen seiner Schuldlosigkeit seine Hand mit Wasser und spricht dabei: „Ich bin unschuldig an dem Blute dieses Gerechten! sehet ihr zu!" (Math. 27, 24.)

„Ich bin unschuldig", spricht der Sünder, „obwohl ich unschuldiges Blut vergieße . . . . ich bin gerecht, obwohl ich einen Gerechten zu kreuzigen erlaube!" — O menschliche Natur! welch' ewig unvereinbare Dinge willst du vereinen! —

Wohl mag Pilatus bei sich gedacht haben: „Ich habe Alles gethan, um ihn zu befreien . . . . aber es war nicht möglich . . . . das Volk ist ganz wüthend . . . . ich kann mich und die Meinigen dieses

Galiläers wegen nicht einem trüben Geschicke Preis geben . . . . ich bin unschuldig an dem Blute dieses Gerechten." . . . .

Ach Pilatus! bist du denn ganz verblendet, daß du nicht einsiehst, daß alle deine Versuche der Rettung Jesu mit dem Zeichen der Ungerechtigkeit gebrandmarkt sind? . . . . Jesus und Barabbas zusammen zu stellen . . . . welche Ungerechtigkeit! . . . . Auf keinem Richterstuhle der Erde standen je solche Extreme neben einander! — — — Hast du nicht dadurch Jesus Christus verurtheilt? . . . . und hätte ihn auch das Volk losbegehrt, so wäre er ja nur als ein Verbrecher begnadigt, aber nicht gerechtfertiget worden! . . . . ferners — welch' eine schreiende Ungerechtigkeit, Jesum bis auf's Blut geißeln zu lassen, um dadurch das Volk zum Mitleid bewegen zu wollen? . . . . Und endlich welch' ein Uebermaaß von Ungerechtigkeit, ihn durch richterlichen Ausspruch dem Tode zu überliefern und keine Todesschuld an ihm zu finden! . . . .

Ach Pilatus! wasche deine Hände, so gut du kannst — Wasser und Thränen waschen das unschuldige Blut nicht ab, das du vergießen willst! Und ob du in den geheiligten Fluthen des Jordan oder in der Wunderquelle von Bethsaida dich waschen würdest, so bliebe dennoch der Flecken deiner Ungerechtigkeit vor dem Herrn! —

Welch' ein tiefes Wehe mußte den Herrn der Wahrheit ergreifen, als er das Wort der Lüge hörte: „Ich bin unschuldig an dem Blute dieses Gerechten!" — Und wie muß es erst, um menschlich zu reden, das Herz Jesu durchschneiden, wenn er so manchen Christen in seiner Selbstrechtfertigung ausrufen hört: „Ich bin unschuldig . . . . ich kann nichts für diese . . . . für jene Sünde!" . . . .

Wie schon Adam seine Sünde nicht erkennen wollte und sich zu entschuldigen anfing, so noch immer die Adamskinder. — So lange die Sünde in der Welt ist, wälzt sie Jeder, der sie begeht, von sich auf einen Andern, der Verführte auf den Verführer! — Adam schiebt den Fehler auf das Weib — das Weib auf die Schlange . . . . keines von ihnen demüthigt sich und nimmt zur Milde seines Richters seine Zuflucht! — Das diabolische „Warum?" hat der Satan in ihr Herz und auf ihre Zunge gelegt. Dieses diabolische „Warum?" — behauptet auch jetzt noch Recht und Geltung! — Warum habe ich ein solch' heftiges Temperament? . . . . warum so reizbare Nerven? . . . . warum solche Versuchungen? . . . . warum bin ich so vielen verführerischen Gelegenheiten preisgegeben? . . . . warum sind solche Gefühle . . . . solche Empfindungen . . . . solche Triebe und Neigungen in mein Herz gelegt? . . . . Ich kann nichts für meine Sünden, deklamirt so mancher Christ vor dem Ange=

sichte seines allwissenden Gottes, der Herz und Nieren durchforscht! —

Man möchte meinen, die Sünde sei vom Schauplatze der Welt abgetreten, denn jeder Sünder weiß eine Entschuldigung für seine Sünde, und weiß nicht bloß die Mitmenschen, sondern sich selbst so zu belügen, daß es ihm am Ende geht, wie den Lügnern, die es zur Meisterschaft gebracht haben — „sie halten ihre Lüge für Wahrheit." —

O Christ! rechtfertige dich nicht vor Gott, denn er ist der Herzenskenner! — Wer kann sagen: „Ich bin von Sünden frei!" (Prov. 20, 9.) „Der Mensch weiß nicht, ob er der Liebe oder des Hasses würdig sei, sondern Alles wird als ungewiß für die Zukunft aufbehalten. (Eccl. 9, 1 und 2.)

Suche dich nicht heuchlerisch zu waschen, wie sich Pilatus gewaschen hat, sondern wasche dich christlich, das heißt: erkenne deine Sündhaftigkeit, thue Buße über deine Bosheit, bekenne sie und wasche dich rein im Bade der geistigen Wiedergeburt, im heiligen Sakramente der Buße! — Wasche dich rein in dieser heiligen Osterbeicht und vergiß nicht, deiner Gewissenserforschung auch die Frage beizusetzen: „War ich nicht wankelmüthig . . . . undankbar, wie das Volk zu Jerusalem? . . . . zog ich nicht oft den Barabbas meinem Herrn- und Heiland vor? . . . . habe

ich mich nicht wie Pilatus versündiget durch Halbheit und Entzweiung meines Willens? . . . . durch sündhafte Nachgiebigkeit? . . . . durch eitle, heuchlerische Selbstentschuldigung? . . . . Frage dich so — Gott will es!

A m e n.

V.

Die letzten Stunden auf Golgatha.

ich mich nicht wie Pilatus versündiget durch Halbheit und Entzweiung meines Willens? ... durch sündhafte Nachgiebigkeit? ... durch eitle, heuchlerische Selbstentschuldigung? ... Frage dich so — Gott will es!

Amen.

„Und da sie hinkamen an den Ort, den man Schädelstätte heißt, so kreuzigten sie ihn daselbst.“ (Luk, 23, 33.)

* * *

Gleich dem Wanderer, der, angelangt auf freier Bergeshöhe, nach der er ausgezogen, nun vor sich liegen sieht und überschaut alle Wege und Orte, an denen er mit freudiger oder trauriger Empfindung vorbeigekommen, und die in der Erinnerung noch freudig oder schmerzend für ihn sind: — so sind auch wir nun angelangt auf einer Berges-Höhe — auf Golgatha, dem Zielpunkt jenes Leidenszuges, dem mit der Liebe Schmerz und Wehmuth wir bisher nachgefolgt — und sehen vor uns liegen und überschauen den ganzen Schmerzensweg, den Er für uns gezogen, und jene Stellen alle voll trauriger Erinnerung an Ihn! Dort des Oelbergs düsterer Schatten, wo wir Ihn, den Herrn und Heiland von uns allen, in Todesangst erblickten, Ihn aus Liebe für

uns das große Leidenswerk hinnehmen sahen aus des Vaters Hand und Zeugen waren, wie er freiwillig durch seinen treulosen Jünger sich für uns den Händen seiner Feinde überließ. Hier der Palast des Kaiphas, wo wir die unendliche Geduld und Sanftmuth unseres Herrn gegenüber der Bosheit und Rachsucht seiner Feinde anstaunten und bewunderten; dort des römischen Statthalters Prätorium, wo wir mit brechendem Herzen vom schwachen Richter auf des undankbaren Volks Begehren das ungerechte Todesurtheil sprechen hörten über Ihn, den Unschuldigen und Gerechten. Sind wir nun von diesem allen Zeugen gewesen, so sollen wir, Andächtige! nun auf Golgathas heiliger Höhe erst auch noch Zeugen seyn von dem Schrecklichsten und zugleich Liebevollsten und Erhabensten, was je sich zugetragen — vom Opfertode unsers Herrn!

Dazu laßt uns denn von dieser heiligen Höhe aus —

1) erst überblicken den Schmerzensgang, den Jesus geht nach Golgatha, und dann

2) betrachtend weilen unter seinem Kreuze auf Golgatha.

Dieses sind die zwei Punkte oder Seiten, nach denen wir unser letztes Passionsbild

„des Erlösers letzte Stunden auf Golgatha"

betrachten und beherzigen wollen.

Der gekreuzigte Herr Jesus Christus gebe uns dazu seinen Segen und Beistand!

1.

Kaum hatte Pilatus den Richtplatz verlassen, so begann das laut ausgesprochene, unwiderrufliche, ungerechte Urtheil in schnelle und pünktliche Erfüllung zu gehen. Wie der Blitz nach allen Weltgegenden hinfährt, so wurden nach allen Seiten hin die schaudervollen Befehle zur Kreuzigung ertheilt. Die Schuld streckt nun ihre rohe Hand gegen die Unschuld aus, die Mordsucht erhebt ihren Arm gegen den Herrn des Lebens, das Laster, das ihm fremde Spottgewande umgeworfen, nimmt sie ihm wieder ab und legt ihm seine eigenen Kleider an. Nur die Dornenkrone, welche die Gottvergessenheit auf sein Haupt geschlagen, läßt sie ihm um seine bluttriefenden Schläfe. Durch den die Freiheit geschaffen, der wird mit Stricken gebunden, und der Jedem seine Last erleichtert, dem wird die Bürde des Kreuzes auf die Schultern geladen. Jesus umfaßt mit Liebe das Kreuz, und nun setzt der Zug sich allmählig in Bewegung.

Christen! Glieder Jesu Christi! können wir diesen Trauerzug uns vergegenwärtigen, ohne Thränen tiefer Wehmuth zu weinen? . . . . Sehet den Herrn der Liebe auf dem Wege zum Tode! — Vor ihm ein todeswürdiger Verbrecher — ein todeswürdiger

Verbrecher hinter ihm — umringt von Schergen — begleitet und bewacht von römischen Soldaten — beweint von menschlichem Mitleid — behohnlacht von unmenschlichem Spotte . . . . umgeben von einer neugierigen Volksmenge, die bald ihm voreilt, bald ihm nachfolgt hinauf nach Golgatha, als wenn ein Freudenfest dort gefeiert würde! —

So war der Todesgang Jesu beschaffen, so zog der Herr aus Jerusalem hinaus! — O Tochter Sions, o Stadt des großen Königs, die man einst die heilige nannte! hinweggeworfen ist nun die Krone, und weg ist die Zierde deines Heiligthums! — Dein Unglück ist groß, unheilbar deine Wunde! — Wer wird dich nun befreien aus des Irrthums Macht und dem Schatten der Finsterniß? Wer wird nun deine Betrübten trösten? deine Kranken heilen? deine Todten erwecken, da der Messias von dir sich wegwendet? — Jesus verläßt dich, o Tochter Sions! zittert darob, ihr stolzen Paläste! bebet, ihr mächtigen Säulen des Heiligthums! bald werdet ihr zusammenstürzen und in Staub und Schutt verwandelt werden! — Jesus zieht von Jerusalem hinweg, meine lieben Christen! und mit ihm weicht alles Gute, aller Segen; darum sprach auch der Herr zu den Frauen, die ihm auf seiner Leidensstrasse begegneten und über ihn weinten: „Töchter Jerusalems, weinet nicht über mich, sondern über euch und euere Kinder!“ (Luk. 23, 28.) Was jetzt vorgeht, hat für euch

und euere Kinder die unseligsten Folgen für Zeit und Ewigkeit! Denn sieh', es werden Tage kommen, an denen man sagen wird: „Selig sind die Unfruchtbaren und die Leiber, die nicht geboren haben, und die Brüste, die nicht gesäugt haben; dann werden sie anfangen, zu den Bergen zu sagen: Fallet über uns! und zu den Hügeln: Bedecket uns! denn wenn man das am grünen Holze thut, was wird mit dem dürren geschehen?" (Luk. 23, 29 — 32.)

Die zeitlichen Trübsale blieben auch nicht lange aus, und Hegesippus, der älteste christliche Geschichtschreiber, der die Zerstörung Jerusalems schildert, sagt unter Anderem: „O thörichtes Volk! den Fürsten des Friedens hast du verstoßen, den Aufrührer und Mörder aber vorgezogen! — Sieh', du hast nun, was du begehrtest: Heil und Friede sind von dir gewichen . . . . Aufruhr und Zerstörung sind dir gegeben. Erkenne nun, daß Barabbas dir lebt, Jesus aber für dich todt ist, darum verwüstet der Aufruhr dich, und der Friede ist begraben; grausamer als jenes von Außen her ist aber das Verderben in dir selber!" —

Furchtbar ist diese Schilderung des Strafgerichtes über das Volk von Jerusalem; ja doppelt, vielmehr

dreifach furchtbar ist sie, denn sie umfaßt nicht bloß die Vergangenheit, sondern auch die Gegenwart und Zukunft, indem sie noch jetzt und immer an Jedem sich erfüllet und erfüllen wird, der durch die Sünden und Laster Jesus Christus aus seinem Herzen verstößt. So ein Mensch ist der Unglücklichste, — und wenn aller Welttheile Schätze ihn umgeben, wenn er alle Freuden des Lebens genießen kann, wenn der Ehre Schimmer, des Beifalls Glanz ihn trunken macht, wenn er Tag und Nacht in der Anbetung sich erquickt, welche die Menschen ihm erheucheln: — o nur zu bald werden diese Trugbilder schwinden und forteilend ihm zurufen: „Wir sind die Seligkeit nicht, denn diese ist ewig und unwandelbar, wir unstätt, wechselnd und trüglich; willst du die Seligkeit, o Mensch! so suche sie wo anders!" —

Wo Jesus aus dem Herzen weicht, da ist zerrissen die Harmonie des Friedens, die wahre Freude verstummt, der Baum der Gnade stirbt ab, die Flamme heiliger Gottes- und Nächstenliebe erlischt, die guten Werke zerfallen und lösen sich auf in Staub, und wenn so Freude und Friede, Wonne und Seligkeit dahingegangen, dann kömmt der Feind und feiert seinen blutgefärbten Sieg in der Wohnung des Jammers und Unglücks; darum weinet, ihr Sünder! die ihr Jesus Christus aus euerem Herzen; wie aus eueren Häusern durch die Sünde gestossen — weinet, ihr Kinder! über eueren Ungehorsam und eueren

Leichtsinn; beweinet, ihr Jünglinge! euere Thorheit und euere Ausschweifungen, ihr Mädchen! euere Eitelkeit und Schwäche; weinet, ihr Männer! über die Sünden euerer Lauheit, ihr Greise! über die Sünden euerer Verstocktheit — o weine Jeder über sich und seine Sünden . . . . Thränen der Reue . . . . Thränen der Buße! — Seien wir fest entschlossen, Jesus Christus nicht aus unserem Herzen zu bannen, sondern ihn vielmehr um jeden Preis festzuhalten. Was ist aber dieß für ein Preis, für den er bei uns bleibt und wir einstens zu ihm kommen? Wer kann ihn uns nennen? Simon von Cyrene — er wird es vermögen — denn in ihm, sagt der heilige Paschasius, ist wie in einem Vorbilde dargelegt „der Beruf aller Menschen zur Theilnahme an Jesus.“ —

Mit der schweren Bürde des Kreuzes belastet zog der Welterlöser gegen den Todeshügel hin. Aber ach! der mit drei Fingern den Erdball wiegt, fällt wohl mehr als einmal unter dem Drucke des Kreuzes zur Erde. Mit unendlicher Mühe strengt er all' seine menschlichen Kräfte an, um die schwere Last weiter zu schleppen, um mit stiller, kindlicher Geduld zu tragen, was des Vaters ewige Erbarmung, der Menschheit Sünde und seine Liebe zu tragen, ihm auferlegt! Allein die Entkräftung ist zu groß — immer umnachteter wird sein Auge — immer kürzer seine Schritte — immer schwankender sein Gang —

die Soldaten fangen zu fluchen und zu schelten an, daß der Zug so langsam sich fortbewege; die Pharisäer, fürchtend, es möchte Jesus noch auf dem Wege sterben, treiben fortwährend zur Eile an — nur einige etwas besser Gesinnte geben den Rath, man sollte um Jemanden umsehen, der dem Nazarener das Kreuz tragen helfe. Allein Wer sollte sich zu diesem Liebesdienst bequemen? Wer den Schandpfahl auf seine Schulter laden? . . . . Ach, da war Niemand, der sich des ewigen Erbarmers erbarmte, Niemand, der ihm zu Hilfe kam!

Sieh', da will es der Zufall oder, wie der Christ sagt, die Vorsehung, die Schickung Gottes, daß ein fremder, dürftiger und ländlich gekleideter Mann so eben nach Jerusalem hereinwandert. Er hört das Schreien und Lärmen, und wahrscheinlich mit Dem, was sich zugetragen, unbekannt, bleibt er stehen und betrachtet den Zug. Vielleicht daß er auch Mitleid über Jesus durch sein Benehmen an den Tag gelegt — genug — die Soldaten halten ihn an und befehlen in rauhem, gebieterischem Tone, er soll Jesu das Kreuz tragen helfen. Simon von Cyrene — so hieß der Fremde — weigert sich — er will fort — er hat keine Zeit — er entschuldigt sich — er wird derb — er bittet — Alles aber umsonst; die Soldaten lassen ihn nicht mehr los und nöthigen ihn, das Kreuz aufzuheben. Da blickt Simon dem Heiland in das blutende, blasse Angesicht — er schaut in sein liebe-

voll bittendes Auge. Diesem flehenden Blicke kann er nicht widerstehen, und ohne längeres Bedenken greift er nach dem Kreuze und erleichtert dem Herrn die schwere Bürde. — Und wie er so dem Heiland Schritt für Schritt folgt und sein wunderbares Dulden und Schweigen beobachtet, da wird ihm so sonderbar zu Muthe, er muß Den lieben, den die Welt zum Tode schleppt. — Die Erleuchtung, die Gnade Gottes war über ihn gekommen, und so ward Simon aus einem gezwungenen Kreuzschlepper ein williger und freudiger Nachfolger Jesu Christi; er war der erste, der auch im buchstäblichen Sinne erfüllte, was Jesus als Bedingniß der Vereinigung mit ihm verlangt: „Wer zu mir kommen will, der nehme täglich das Kreuz auf sich und folge mir nach.“ (Math. 16, 24.) — So ist denn dieser arme, früher bedeutungslose Simon von Cyrene für uns ein Mann von höchster Bedeutung geworden, indem wir auch werden müssen, was er geworden: „Kreuzesträger.“ Nur mit und in dem Kreuze findet sich die wahre Glückseligkeit.

Dieß erkannten die Heiligen Gottes, darum sagt eine heilige Theresia: „Mit allen Schätzen der Welt möchte ich meine Trübsale nicht vertauschen;“ darum gibt der heilige Ignatius, als er von Jemand gebeten wurde, ihm den kürzesten Weg zur Vollkommenheit anzudeuten, die merkwürdige Antwort: „Bitt' Gott um Leiden und Trübsale und um Geduld, sie zu ertragen.“ Darum

betete auch der heilige Franziskus Xaverius, wenn wie Meereswogen die Leiden ihn umbrausten: „Herr! nimm dieses Kreuz nicht von mir hinweg, es sei denn, du verleih'st mir dafür ein größeres."

Haben wir uns, christliche Zuhörer, zu einer solchen geistigen Höhe noch nicht erschwungen, daß wir in Kreuz und Leiden unsere Freude finden und zu Gott flehen: „Herr! fülle mit mehr Wermuth den Kelch meiner Leiden!" — so sagen und flehen wir doch in unserer Schwachheit: „Herr, dein Wille geschehe; Herr! nimm doch, wenn ich den Kelch der Trübsale trinken muß, einige Tropfen der Bitterkeit hinweg!" — Aber von Leiden ganz frei seyn wollen, hieße nichts Anderes, als sich der Seligkeit berauben wollen. — Sagt ja doch der göttliche Heiland: „Wer sein Kreuz nicht auf sich nimmt und mir nachfolgt, der kann mein Schüler nicht seyn." (Luk. 14, 26.)

Das Kreuz ist die Leiter, die wir besteigen müssen, um in den Himmel zu kommen. Wunderschön drückt sich darüber der heilige Augustinus aus: „O herrliche Leiter," ruft er in frommer Begeisterung aus, „herrliche Leiter, deren Ende an den Himmel reicht, und auf der Jesus herab- und hinaufstieg! — So steige getrost hinauf, meine Seele, wenn du in den Himmel wünschest, und laß dich nicht schrecken, daß sie schmal und lang und hoch ist; fürchte nichts ....

ihre Sprossen wanken nicht, Christus selbst hat sie befestiget, zage nicht . . . . sieh', die Engel steigen auf dieser Leiter herab, um dich zu stärken, und steigen wieder hinauf, um deine Gebete und Leiden dem Herrn als wohlgefällige Opfer darzubringen; wanke nicht! sieh', Gott selbst erscheint auf der obersten Stufe und reicht dir seine Hand, um dich zu ermuthigen!" —

Wer ein Christ seyn will, muß leiden — im Leiden wurzelt und keimt und reift das Christenthum. Der Fromme muß leiden, damit er in seiner Frömmigkeit sich erprobe und verharre; denn wie die Spezereien erst ihren Wohlgeruch recht verbreiten, wenn sie verbrannt werden, ebenso zeigt sich, was Gutes am Menschen ist, erst recht deutlich in Trübsal und in Leiden. Muß nicht der Acker aufgerissen werden, ehe er Frucht bringt, und die Traube gekeltert und gepreßt, ehe sie uns als Wein labt? Soll der Mensch allein vollkommen werden ohne Mühe und Anstrengung, Trübsal und Leiden? . . . . Der Sünder muß leiden, damit er zur Buße erwache und in ihr verbleibe; denn wie die Lanze, die in den Körper gedrungen, den Verwundeten nöthiget, Hilfe zu suchen, so zwingt auch die Trübsal den Sünder, den Blick zu Gott zu wenden und bei ihm Hilfe und Verzeihung zu suchen. — Kurz, — jeder Christ muß sein Kreuz tragen, damit er an dem Verdienste seines Erlösers Antheil habe, und das ganze Leben des Christen ist

ein Kreuz, weil es keine Tugend gibt, die ohne Selbstüberwindung zu erstreben wäre. —

Wie aber, wenn die Hartherzigkeit und Lieblosigkeit unserer Mitmenschen — die Kreuzesbalken, und ihre Spottreden, ihre Verläumdungen und Lästerungen die Nägel sind, mit denen sie uns gegen Recht und Billigkeit an das Kreuz schlagen? . . . . oder, wenn des Lebens Unfälle über uns hereinstürmen, ohne daß wir irgend einer Schuld bewußt sind? . . . . ohne daß eines Menschen Kraft sie abhalten konnte? . . . . sollen wir auch hier demüthig liebend uns ergeben? . . . . Wer möchte daran zweifeln? Besteht ja eben in solchen Lebensvorfällen das eigentliche Simonskreuz! Ohne daß wir es wollen oder nur ahnden, legt uns die Welt ein Kreuz auf die Schulter, und Gott läßt es so zu. — Es treffen uns bittere, herbe Schicksale, ohne daß wir den Grund davon erklären können. — Es ist entweder Gottes Wille — oder Gottes Zulassung. Immer aber müssen wir, um bei solchen Ereignissen — bei solchen Simonskreuzen — die Ergebung, die innere Ruhe, den Frieden nicht zu verlieren, gleich jenem Simon von Cyrene unser Auge von dem Staube dieser Erde hinweggewendet und zu Gott — auf das Angesicht des Herrn — gerichtet haben, um solche traurige Gestaltungen des Lebens und Wechselfälle recht würdigen zu können und um zu erfahren, daß Denen, die Gott lieben, Alles zum Beßten gereichet. —

Ein merkwürdiges Beispiel hievon erzählt uns ein beliebter geistreicher Schriftsteller unserer Tage. In Neufrankreich (so berichtet er) ward eine Mission gehalten, als die wilden Irokesen hereinbrachen und Alles, was unter ihre Hände kam, verwüsteten. Niedergerissen war die Kirche, und Viele von den neubekehrten Ansiedlern waren getödtet oder gefangen fortgeschleppt worden. Trauernd saß der Missionär auf dem Schutthaufen des Gotteshauses und weinte bitterlich. Einer von den Neubekehrten stand eine geraume Zeit an seiner Seite und betrachtete schweigend den trostlosen Priester. Endlich beugte er sich zu ihm und sprach: „Vater! hast du denn die Worte vergessen, welche du uns täglich vorgesagt, so oft du vom Gebete und vom großen Geiste zu uns geredet? Dein Herz trauert und sinnet nach über die Verwüstung, welche unsere wilden Brüder angerichtet, allein wir verstehen ja nicht, warum der große Geist das hat thun lassen! Die Unsrigen werden schon das Gebet unter Die bringen, von denen sie fortgeschleppt wurden, und was immer der große Geist thun mag, ich weiß es, er liebt uns doch." — Welch' ein Licht, welch' eine Gnade, meine Zuhörer! im Herzen dieses amerikanischen Wilden! Kaum bekehrt, nimmt er schon rein und ungefärbt die Strahlen auf, welche, von der Sonne der ewigen Wahrheit ausgehend, in sein Herz gefallen sind: kaum bekehrt, vermag er schon seinen Lehrer auf jene erhabene Wahrheit aufmerksam

zu machen, die Jesus seinem Jünger, dem Petrus, mit den Worten dargelegt hat: „Was ich thue, versteh'st du jetzt nicht, doch wirst du späterhin es verstehen:" (Joh. 13, 7.) kaum bekehrt, lebt in ihm schon das Paulinische Trosteswort: „Denen, die Gott lieben, gereicht Alles zum Beßten." (Röm. 8, 28.)

Glücklich Derjenige, der an Glauben und Vertrauen diesem Neubekehrten nicht nachsteht und das Kreuz im Leben gerne trägt; dann wird es auch ihn tragen, und zwar dorthin, wo keine Leiden sind, wo das Ende aller Schmerzen ist. — —

Ist der Abend deines Lebens herangerückt, o Christ! hat dein Auge sich müde geweint . . . . ist der letzte Ton deiner Klage verklungen: dann legt man dich in dein Ruhebettlein und trägt dich hinaus auf den Acker Gottes, und vor deinem Sarge geht ein schwarz gekleideter Mann und hält ein Kreuz in die Höhe, als wollte er Jedem zurufen: „Sehet, Simon von Cyrene wird zu Grabe getragen!" — So lange du gelebt, hast du es selbst getragen — jetzt trägt man es dir voraus als das Zeichen des Sieges, den du mit der Gnade Gottes errungen! —

O selig der Christ, der im Leben sein Kreuz so trägt, daß diese irdischen Leiden für ihn die Blüthen der ewig unvergänglichen Freude werden; o selig der Christ, der sich allen trüben Lebensverhältnissen unter-

worfen hat und von ihnen nun die Frucht der Seligkeit pflücken kann! —

Doch, christliche Zuhörer! ich merke, wir haben schon zu lange bei Betrachtung der ersten Seite unseres Passions-Bildes „Jesus auf dem Schmerzenswege nach Golgatha“ verweilt; — darum laßt uns auch jetzt die zweite Seite unseres Passions-Bildes in's Auge fassen: „Jesus auf Golgatha.“

2.

Golgatha ist erreicht. Auf der von Gott bezeichneten Höhe steht der Erlöser. — Um ihn für die unnennbaren Leiden und Schmerzen der Kreuzigung weniger empfänglich zu machen, reichten sie ihm Myrrhenwein zu trinken. So erfüllte sich an ihm das messianische Wort: „Und sie gaben mir zur Speise Galle, und in meinem Durste tränkten sie mich mit Essig.“ (Psalm 68, 22.) —

Jesus aber wies den sinnebetäubenden Schlummertrank von sich, denn mit hellem, klarem Bewußtseyn, mit voller Ueberlegung will er den Tod des Kreuzes sterben.

Und so soll denn Jesus nun gekreuziget werden .... Er, den Gott gezeugt hat vor dem Morgensterne, und der der Glanz seiner Klarheit und die Figur seiner Wesenheit ist .... Er, die ewige Liebe und Erbarmung, die aus dem Schooße der Herrlichkeit

niederstieg, alle Stufen der Schöpfung durchdrang und Mensch wurde, um als Gottmensch die Welt zu erlösen .... Er soll gekreuzigt werden!! — Es trauert der Himmel, wie er seit Jahrtausenden nicht getrauert, seit Abels Blut zu ihm gerufen .... der Seraph verhüllt sein Angesicht, und die Erde wankt.

Und ich .... soll mein Auge auf jenen Bluthügel hinwenden und euch schildern, was da geschah bis zu jenem Augenblicke, wo Himmel und Erde von dem Rufe ertönt: „Es ist vollbracht!" —

Brüder! ich kann .... es nicht .... nur meine Kälte, meine Thränenlosigkeit möchte ich beweinen können! — Oder wer soll nicht im Hinblick auf das Opfer der Liebe, im Gefühle seiner Sündhaftigkeit mit dem Propheten Jeremias ausrufen: „Möchte mein Haupt lauter Wasser und mein Auge eine Thränenquelle seyn, um die Sünden meines Lebens zu beweinen!" — (Jerem. 9, 1.)

Von Schmerz wird die fromme Seele durchzittert, wenn sie sich versetzt auf Golgathas Hügel und da erblickt, was die Unmenschlichkeit Alles beginnet! Man ist geschäftig, als gelte es die Zubereitung zu einem Freudenfeste. Man zieht einen engern Kreis um die Richtstätte .... dort wühlt man Erde auf und gräbt eine Grube. Wozu? .... Um das Kreuz hineinzuversenken und zu befestigen. Mein Jesus! was sehe ich? .... schon ergreifen dich die rohen

Gerichtsdiener . . . . reißen das Gewand dir vom Leibe . . . . schon heben sie dich empor an's Kreuz . . . . binden dich auf selbes . . . . sie spannen aus deine heiligen Hände, dehnen gewaltsam deine heiligen Füße! . . . . Ach Gott! könnte mein Auge sich verhüllen, um das Erschreckliche nicht zu schauen, und mein Ohr sich schließen, um jene Töne nicht vernehmen zu müssen, die von Golgatha herabgehört werden! Schwere eiserne Hammer erheben sich . . . . mächtig dröhnend sinken sie nieder . . . . ach! wehe-klage, meine Seele! . . . . zerrissen sind die Nerven und Gebeine der wohlthätigsten Hände . . . . mit scharfen Spitzen durchstochen seine heiligen Füße . . . .

O wenden wir unseren Blick hinweg . . . . christliche Zuhörer! Nein, schau' hin, o Sünder! auf Golgatha . . . . sieh', wie sie nun mit Manneskraft das Kreuz empor richten und mit Macht in die Erde hineinsenken, daß Stoß auf Stoß erfolgt, von denen jeder unaussprechlich schmerzend zum Herzen Jesu dringt. — Jesus blutend und sterbend am Kreuze! Welch' ein Gegenstand der Betrachtung! —

Wahrlich! Tausende von Büchern und Jahrgänge von Predigten könnten geschrieben und gehalten werden, ohne daß sie zu erschöpfen vermöchten, was der betrachtende, liebende Geist des Christen auf Golgathas Höhe findet. Jedes Wort, das dort gesprochen wurde, jede einzelne Handlung, die dort geschah, Alles, was in der geistigen Natur vorging so wie in

der leblosen, die ebenfalls zum Opfertode des Herrn mitgewirkt, jeder noch so klein und unbedeutend scheinende Umstand daselbst bietet dem von Gott erleuchteten, kindlich liebenden Gemüthe ein unübersehbares Feld heiliger Betrachtung! —

Heilige Höhe von Golgatha! sei uns in Liebe gegrüßt und gesegnet! Seit der Baum des Lebens — das Kreuz Jesu — auf deine Anhöhe gepflanzt ist, seit Jesus dort am Kreuze vollendet, bist du für uns Christen nicht mehr ein Platz der Trauer, sondern ein lieblicher Garten, wo die Seele gerne weilet und die Blumen und die Pflanzen sich sucht, welche die Heilkraft des Lebens in sich enthalten. Und doch, wie Wenige erklimmen Golgathas Anhöhe! — wie Wenige ahnden, was da zu finden ist! — Ist sie aber einmal erstiegen, jene Höhe, dann wissen sie vor Liebe und Erstaunen gar nicht, wohin sie zuerst ihren betrachtenden Blick lenken und wo sie für Geist und Herz zu sammeln anfangen sollen! —

Ein Freudengarten ist Golgatha für die erlöste Seele — ein Trauergarten war es, ehe der Herr sprechen konnte: „Es ist vollbracht!“ — „Vater! in deine Hände empfehle ich meinen Geist!“ (Joh. 19, 30. Luk. 23, 46.) Ein Trauergarten war Golgatha für Jesus. — Da blühen keine Rosen, um sein Haupt zu schmücken, wohl aber gibt der Dornstrauch seine stachlichte Frucht, um eine Krone zu flechten und sie auf seine heiligen Schläfe zu drücken.

— Dornen bietet Golgatha für sein Haupt — Dornen für sein Herz!

Siehe, die Schriftgelehrten und Pharisäer, die sich auf dem Oelberge, im Palaste des Kaiphas, auf dem Prätorium des Pilatus und auf dem Forum zu Jerusalem geltend zu machen wußten . . . . sie haben den Dornstrauch noch nicht gänzlich seiner Stacheln beraubt, sondern die letzten Reste haben sie noch verspatet, um damit die Seele Jesu erst noch schmerzend zu verletzen. — Während das Volk in seinem Undank und Wahnsinn verharrt und neugierig lauert, welchen Ausgang diese tragische Geschichte nehmen wird, fangen sie zu schmähen und zu spotten an und locken dadurch auch das Volk an, Gleiches zu thun. — Noch Alles, was menschlicher und diabolischer Hohn vermag, um ihn, die ewige Erbarmung, zur Zielscheibe des Witzes zu machen, lassen sie ihn empfinden. Am Kreuze gingen sie vorüber, schüttelten das Haupt und riefen: „Ha, der du den Tempel Gottes zerstörst und in drei Tagen wieder aufbauest, hilf dir selbst! Bist du Gottes Sohn, so steig' herab vom Kreuze!" (Math. 27, 40.) „Sehet, Anderen hat er geholfen, sich selbst kann er nicht helfen. Ist er König von Israel, so steige er nur herab vom Kreuze, und wir wollen an ihn glauben." (v. 42.) „Er hat auf Gott vertraut; der helfe ihm, wenn er ihn so lieb

hat. Er hat es ja gesagt, Ich bin Gottes Sohn.“ (v. 43.)

O wie schmerzlich mußten diese Hohnreden das Herz Jesu verwunden! doch nicht seinetwegen, sondern mehr aus Liebe selbst für seine Feinde, indem er in seiner Allwissenheit erwog, wie diese verblendeten Menschen dadurch nur ein noch schrecklicheres Gericht über ihr Haupt herabrufen! —

Möchte Hohn und Spott über den Herrn doch mit Jenen begraben worden seyn, welche einstens auf der Schädelstätte den Geifer ihres dämonischen Witzes ausschütteten; allein eine traurige Erfahrung belehrt uns leider des Gegentheiles. Oder ist es nicht so viel, als: „Steig' herab vom Kreuze und bezeuge mich der Lüge,“ wenn im Angesichte des Cruzifixes, bei brennenden Lichtern das Kind des Verderbens im falschen Schwur — die Wahrheit als Lüge und die Lüge als Wahrheit angibt? Hört man nicht im Augenblick der Leidenschaft, wie das wild empörte, glaubenslose Gemüth ruft: „Wenn es einen Gott im Himmel gibt, wenn Jesus der Sohn Gottes ist, wenn nicht Alles Pfaffengerede und Betrug ist, so helfe mir Gott, oder wie dieses Wesen heißt — aber sogleich — dann will ich glauben.“ — Ist es etwas Seltenes, daß, wenn der Fromme von Leiden heimgesucht wird, die wie schroffe, kahle Felsen ihm den Weg zu jeglichem Lebensglücke zu versperren scheinen, der Ungläubige höhnend ihm zuruft: „Wo ist denn

nun die Hoffnung, um derentwillen du gebetet, Almosen gegeben, gefastet und Todte begraben hast? Verbleibst du noch in deiner Einfalt? Jetzt laß dir helfen oder hilf dir selbst!" —

Ach, die Stimme der Feinde Jesu auf Golgatha ist nicht verstummt — sie schreien fort — aber zu ihrem Verderben! —

Doch kehren wir zurück zu unserm Herrn und Heiland am Kreuze! Wie in öder Wildniß auch das geringste Blümlein auffällt; wie Denjenigen, dessen Leben ein Kranz von Passionsblumen ist, jede einzeln unvermuthete Freude doppelt überrascht und ergreift: so wird auch für den Herrn in der Stunde seines bittersten Leidens um so erquickender gewesen seyn die Freude, die am Baume des Leidens ihm erblühte. Wie? hör' ich euch sagen, meine Zuhörer! eine Freude? Doch von Oben her? — Nein, des Vaters Trost birgt sich hinter Wolken, und bald wird der Sohn rufen: „Mein Gott, mein Gott! warum hast du mich verlassen?" — (Math. 27, 46.) Oder etwa von Unten herauf? — Ach, was soll von dem undankbaren, wahnsinnigen Volke ihm für eine Freude werden? Dort — ihm zur Rechten blüht die Freude. Dismas, der Mitgekreuzigte, ist es, der von Gott erleuchtet, in Reue und Buße ruft: Herr! gedenke meiner, wenn du in dein Reich kömmst," (Luk. 23, 42.) worauf Jesus antwortete:

„Wahrlich, ich sage dir, heute noch wirst du bei mir im Paradiese seyn.“ (v. 43.)

Möchten wir auch dem Herrn die Freude der Bekehrung machen, möchten wir ein Dismas werden an Reue, aber nicht erst in den Stunden unseres Todes. — Weil Dismas, ein Strassenräuber und Brudermörder, durch drei Worte . . . . „Herr! gedenke meiner!“ noch am Ende seines Lebens sich die Seligkeit erflehte, so meinen Viele, obgleich sie im sträflichen Leichtsinne dahin leben, sie könnten mit weit größerem Rechte noch Anspruch auf den Himmel machen. Sind wir ja doch keine Ehebrecher, keine Diebe, keine Mörder, sagen sie . . . . wir sind Christen, leben im Schooße der allein selig machenden Kirche, und wenn wir auch jetzt ein wenig flott leben, und hie und da die Tugend Schiffbruch leidet . . . . am Ende reißt es sich doch noch hinaus . . . . das Krankenbett wird das Kreuz, an dem wir hangen, und dann, ehe wir absegeln in jenes Reich, von dem noch Keiner zurückgekommen, rufen wir noch reumüthig: „Herr! erbarme dich meiner!“ und gewonnen ist der Himmel! —

Ihr leichtsinnigen Christen! bedenket, was der heilige Augustinus in dieser Beziehung euch zuruft: „Nur von Einem wissen wir gewiß, daß er sich in der Todesstunde bekehrt habe, auf daß der Sünder nicht verzweifle; aber nicht von Mehreren, damit der Sünder

nicht vermessen hoffe." — „Wenn Jemand noch hart vor dem Tode sich zur Buße bequemt und beichtet," sagt der heilige Ambrosius, „so versag' ich ihm die Absolutio (Lossprechung) keineswegs; aber ich wage es nicht, zu behaupten, daß er glückselig aus der Welt geschieden sei; ich behaupte es nicht — ich verheiße es nicht — ich verspreche es nicht — ich will nicht täuschen." — Die Redensart: „Er ist schön gestorben, hat noch Alles bekommen" — ist von wenig Bedeutung! — „Er hat Alles bekommen," heißt oft nichts Anderes, als: Man hat einen halbtodten Menschen noch Beicht gehört, d. h. ihm hie und da ein unzusammenhängendes Wort herausgepreßt — dem zurücksinkenden Haupte den Mund geöffnet, um ihm das Allerheiligste zu geben, und seine Sinne gesalbt, da er schon von Sinnen war! Ach Gott! . . . . ich sage nicht mehr, als . . . . Ach Gott! — — — — — —

Wem die Seligkeit am Herzen liegt, der bekehrt sich frühzeitig, d. h. sogleich, denn der Mensch weiß nicht die Stunde seines Todes — er warte nicht zu, denn „es kommt die Nacht, wo Niemand wirken kann." (Joh. 9, 4.)

Und nun, meine Zuhörer! da wir zum Schluße unserer Fastenbetrachtungen gekommen, möchte ich euch noch einmal im Geiste versammeln unter dem Kreuze des göttlichen Erlösers. Weilet oft und gerne unter ihm, dem heiligen Kreuze, und erwäget in

mancher ernsten Stunde, was vom Oelberg angefangen bis auf Golgatha der Herr Alles aus Liebe für uns gelitten hat: lieben wir ihn entgegen, weinen wir, wie die Töchter Jerusalems, nicht über die Feinde des Herrn, sondern über unsere Sünden, schließen wir uns nicht der Welt, nicht der Sünde an, sondern Jesus, und bleiben wir bei ihm dadurch, daß wir nach seinem heiligen Willen unser Kreuz — unser tägliches Kreuz auf die Schultern nehmen und gleich einem Simon von Cyrene es ihm geduldig und liebend nachtragen, bis der Kreuzeszug vollendet ist, und wir sagen können: „Vater! es ist vollbracht!" — „Vater! in deine Hände empfehle ich meinen Geist!" (Joan. 19, 39. Luk. 23, 46.)

Amen.

Inhalt.

Bilder aus der Leidensgeschichte unsers Herrn.

1.	Die Stunde der Todesangst	5
2.	Die Gefangennehmung Jesu auf dem Oelberge .	29
3.	Jesus vor Kaiphas	55
4.	Jesus vor Pilatus	83
5.	Die letzten Stunden auf Golgatha . . .	111

Im Verlage von **G. J. Manz** in **Regensburg** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Eggert, K., die Parabel vom verlornen Sohne in fünf Fastenpredigten vorgetragen. Mit 1 Stahlstiche. 8. Velinp. geh. 36 kr. oder 9 gr.

Ackermann, G., kurze Volkspredigten über die sinnliche Lust und sinnliche Abtödtung auf die Fastnacht und Fastenzeit. 8. 36 kr. od. 9 gr.

Ammann, J., hinterlassene Predigten. Nach dessen Tode herausgegeben im Auftrage seiner Freunde von J. M. Hauber. 1s Bdchen. Auch u. d. Titel: Acht Fastenpredigten über die Bußanstalt in der katholischen Kirche. 8. 30 kr. od. 8 gr.

— — dasselbe. 2s Bdchen. Auch u. d. Titel: Acht Fastenpredigten über den Bußpsalm Miserere mei. 8. 24 kr. od. 6 gr.

— — dasselbe. 3s Bdchen. Auch unter d. Titel: Sieben Fastenpredigten über die sieben Bußpsalmen. 8. 30 kr. od. 8 gr.

Das Predigtmagazin von Heim, V. 2s sagt unter Anderm: — Wir empfehlen diese ausgezeichneten Predigten sowohl nach Inhalt als nach Form als Muster für jeden Prediger.

Betrachtungsreden kurze, für die heil. Fastenzeit. Ein Beitrag zu den Predigten: „Jesus u. Maria." Zur Belehrung und Erbauung für das fromme Christenvolk. gr. 8. geh. 36 kr. od. 9 gr.

„Wir ertheilen dem Werke, wie sich's geziemt, das verdiente Lob. Es sind wohl erbauliche Betrachtungen, die selbst dem Prediger von Nutzen seyn werden. Die Bemerkungen sind lehrreich und die Anmuthungen salbungsvoll, das Ganze in ein sehr einfaches Gewand gekleidet.', Katholik. 1838. 10s Heft.

Götz, Domherr, Dr. G. J., Jesus in der Wüste und auf Golgatha. Sechs Predigten während der heil. Fastenzeit 1843 im hohen Dome zu Würzburg gehalten. gr. 8. geh. 36 kr. od. 9 gr.

— — sechs Fastenpredigten, im hohen Dom zu Würzburg gehalten und auf mehrseitiges Verlangen dem Drucke übergeben. gr. 8. Velinp. geh. 36 kr. od. 9 gr.

Hohenlohe, A. Fürst v., das entstellte Ebenbild Gottes in dem Menschen durch die Sünde. Dargestellt in einer Folge von Predigten zur heiligen Fastenzeit. gr. 8. 1836. 54 kr. od. 14 gr.

— — die Segnungen des katholischen Christenthums in der Sicherung unsers Heils bei den Gefahren im Verkehr mit der Welt. In sechs Kanzelvorträgen an den sechs Sonntagen in der heiligen Fastenzeit gr. 8. 1837. 54 kr. od. 14 gr.

Liguori, des hl. A. M. v., Predigtskizzen über die sonntäglichen Evangelien. Neu aus dem Italien. übersetzt u. herausgeg. von M. A. Hugues. (Abgedr. aus den Werken des heil. Liguori. II. Sekt. 1r Bd.) Mit 1 Stahlstiche. 8. geh. 1 fl. 30 kr. od. 22 gr.

— — Predigten über die Strafgerichte Gottes. — Predigt über das Leiden Christi. — Vollständige, praktische Belehrungen über die Uebungen der Missionen, und Briefe über die Weise, apostolisch zu predigen. Neu aus dem Italien. übersetzt und herausgeg. von M. A. Hugues. (Abgedr. aus den Werken des heil. Liguori. II. Sect. 2r Bd.) 8. geh. 1 fl. 12 kr. od. 18 gr.

Pereira, de Vasconcellos, M. de Macedo, Morgen- und Abend-Fastenpredigten. Aus der portugiesischen Urschrift übers. von Dr. Fr. J. Schermer. gr. 12. Velinp. geh. 54 kr. od. 14 gr.

Rammoser, (Hofprediger in München,) Dr., das Fastengebot der katholischen Kirche. Ein Kanzelvortrag mit Anmerk. erläutert. gr. 8. Velinp. 24 kr. od. 6 gr.

Tauler, Dr. J., (9) ausgewählte Fastenpredigten. gr. 8. geh. 30 kr. od. 8 gr.

Vieira, d. G. J., A., Predigten. Zum erstenmal aus dem portugies. Original übersetzt von Dr. F. J. Schermer. 2r Theil. Auch unter dem Titel: Fastenpredigten. gr. 8. 2 fl. 24 kr. od. 1 Thlr. 12 gr.

Ueber den ersten Band (Adventspredigten) erschienen sowohl in kathol. wie in protestant. Journalen die günstigsten Urtheile, von denen wir nur Eines anführen wollen: „Dem Uebersetzer gebührt recht freundlicher Dank, daß er uns mit dieser herrlichen Gabe des mit apostolischem Geiste erfüllten Vieira bekannt macht. Hätte Portugal keinen andern großen Redner hervorgebracht, so würde er allein schon den Ruhm der portugiesischen Beredtsamkeit begründen. Die tiefste Gelehrsamkeit, die zarteste Launigkeit, der höchste Ernst mit erhabener Würde, das Feuer der Begeisterung und die Kraft und Schönheit des Styls wirkt hier zusammen mit ächt christlichem Sinne. Der erste Theil gibt in der Einleitung sehr interessante Nachrichten über Vieira's Leben und Schriften und schließt daran begeisterte und tief begeisternde Adventspredigten. Ref. ist durch diese Predigten ebenso erbaut, als erfreut worden, und wünscht daher angelegentlichst deren recht weite Verbreitung." Schles. Kirchenbl. 1841. Nro. 31.

---

de la

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Eggert, Karl

Bilder aus der Leidensgeschichte unsers Herrn dargelegt in fünf Kanzelreden während der heilige Fastenzeit des Jahres 1842

Regensburg 1843

Hom. 410 rc

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10458861-1